

Franz Christoph

Krüppelschläge

aktuell
oro
oro
oro

Gegen die Gewalt der Menschlichkeit

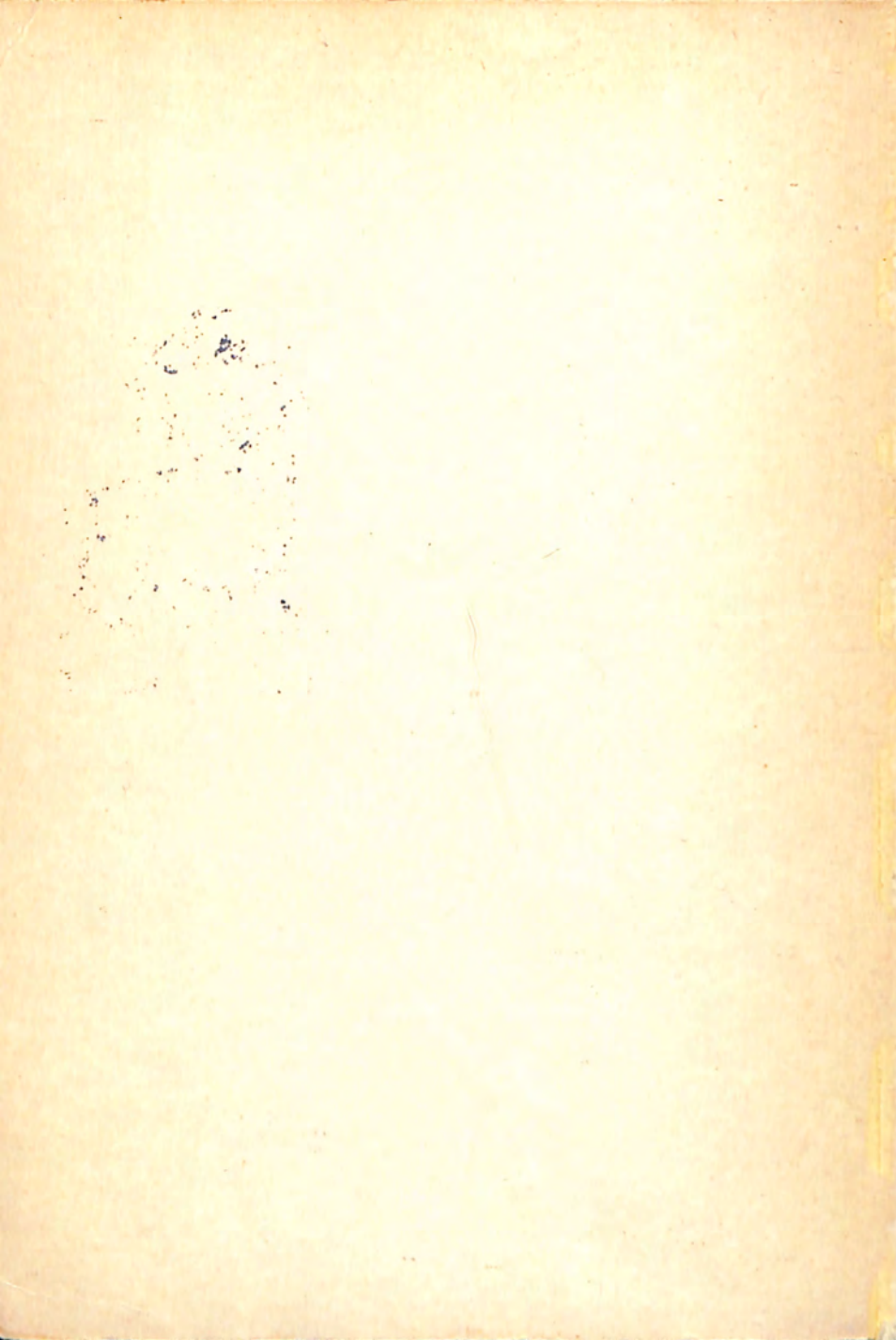


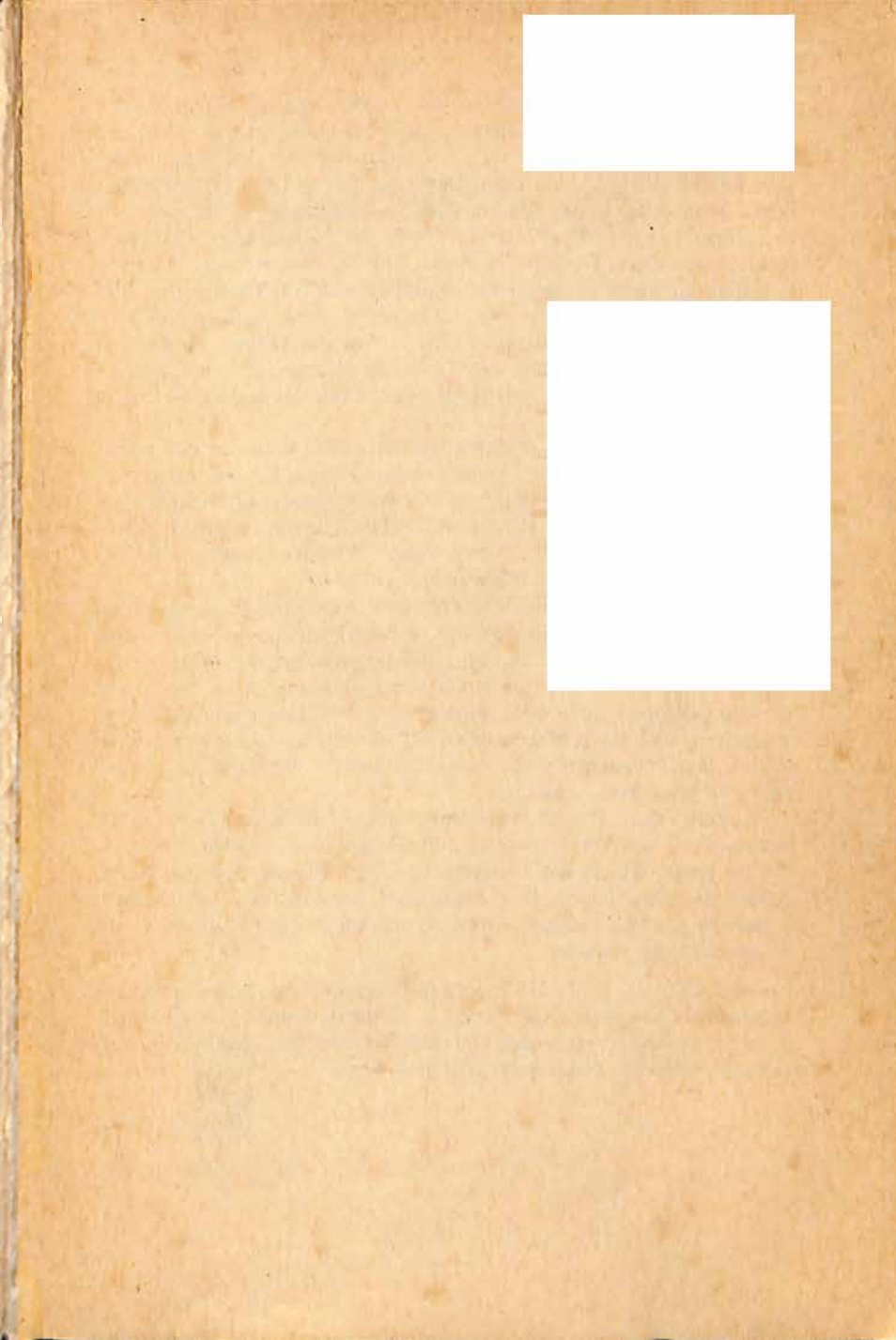
Jeder ist
ein Teil des
Ganzen



Einander
verstehen
miteinander
leben

Partner-
schaft mit
Behinderten





Zu diesem Buch

«Krüppel» nennt sich Franz Christoph. Die Bezeichnung «Behinderter» lehnt er ab. Wer Menschen in die Gruppe der Behinderten und der Nicht-Behinderten einteilt, hält die für beide angenehme Illusion aufrecht, als gäbe es zwischen ihnen ein Verhältnis unter gleichen, ein partnerschaftliches Verhältnis. Diese Illusion, die Sozialpädagogen, Therapeuten, Festredner permanent verbreiten, wollen die vorliegenden «Krüppelschläge» zerstören. Denn sie verdeckt, daß das Behindertenproblem in Wahrheit ein nicht ausgetragener Konflikt zwischen Behinderten *und* Nicht-Behinderten ist. «Zur Verhaltenskultur dieser humanen Gesellschaft gehört, nicht das sagen zu dürfen, was alle denken. Äußert ein Nicht-Behinderter öffentlich seine Wertvorstellungen über Krüppel, so läuft er Gefahr, von einer Menschlichkeitsmeute als Behindertenfeind angeprangert zu werden.»

Hinter der Fürsorge und Menschlichkeitsmoral versteckt der Nicht-Behinderte seine Angst: die Angst davor, jemanden für voll nehmen zu müssen, den man nach den eigenen Wertvorstellungen gar nicht für voll nehmen kann; die Angst, sich mit etwas Unvollkommenen zu beschäftigen (und dabei vielleicht an seine eigene Unvollkommenheit erinnert zu werden); die Angst, jemanden zu verletzen.

Aber auch auf seiten des Behinderten führt die im Namen der Moral erzwungene Gleichheitsvorstellung zu Verlogenheit, Neurotisierung, Persönlichkeitszerstörung. Sie zwingt den Behinderten, den Nicht-Behinderten zu spielen und sich damit auf einen Wettkampf einzulassen, den er nicht gewinnen kann. «Wir müssen uns ein eigenes Recht auf Leben erarbeiten, und das geht nur, wenn wir uns endlich selbst akzeptieren lernen. Ein Bewußtsein, daß es uns durch unglückliche Zufälle nun mal gibt, zwingt zur Selbstaufgabe.»

Die Texte diese Buches zeigen nicht nur die Gedankenlosigkeit, die Verlogenheit, die Verklemmungen, die Ängste und Selbsttäuschungen, die auf beiden Seiten das Verhältnis zwischen Behinderten und Nicht-Behinderten bestimmen. Sie zeigen auch, wie Fürsorge und Menschlichkeit, wo sie Leiden und Ängste unterdrücken, selbst Teil eines Gewaltzusammenhangs werden.

FRANZ CHRISTOPH, geboren 1953, Industriekaufmann, Aktionen für eine «Krüppel-Bewegung», Asylantrag in Holland, Krüppelschläge gegen Carstens als Protest gegen das «Jahr der Behinderten», nennt sich heute «Berufs-Schicksal: Das Schicksal ist mein Beruf».

Franz Christoph

Krüppelschläge

Gegen die Gewalt der Menschlichkeit



Rowohlt

rororo aktuell – Herausgegeben von Freimut Duve

Redaktion Ingke Brodersen

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg, April 1983
Copyright © 1983 by Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagentwurf Werner Rebhuhn
Satz Times (Linotron 404)
Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
780-ISBN 3 499 15235 5

Inhalt

Gespräch in der Kneipe (statt eines Vorworts)	11
Elendslexikon	13
Wußten Sie schon, daß es auf dem Krüppelsektor noch jeder zu etwas bringen kann?	14
Schläge ans Bein, ein Schlag ins Wasser? Oder: Über die Rechtlosigkeit eines Behinderten auf Strafe	15
Erläuterungen zu meiner Aktion bei der Reha '81	21
«Carstens: Schmerz verbissen – keine Anzeige»	24
Im Dienste der Industrie: Dasselbe ist nicht dasselbe	26
Die Friedfertigen	27
Sind wir Krüppel auch psychisch behindert?	28
Frage von Frau Traurig an F. C.	29
Spezielles	30
Der Christen-Krüppel	31
Der Demo-Krüppel	32
Neues Krüppelbewußtsein: Perfektionierung von Lügen, Berechnung und Verdrängung	33
Du sollst nicht töten!	34
Abtreibung und Euthanasie	35
Frankreich, 1973	37
Kontakte	38
Kleines Problem	38
Und willst du nicht mein Krüppel sein, so schlag ich dir den Schädel ein	39
Großes Problem	39
Was ist der Unterschied zwischen einem behinderten und einem nichtbehinderten Mann im Verhältnis zu Frauen?	40
Kein Problem	40

Frage von Frau Wehmuth an F. C.	41
Die Angst der Nichtbehinderten	42
Behinderte: Naziopfer minderer Güte	43
• Anmerkungen zum Verhältnis Linke und Behinderte	44
Nicht so schnell!	46
Die Integrierten	47
Rausgeschmissen, hingesetzt, für dumm verkauft	48
Dialektische Fallstricke	49
Geliebt wie Affen	50
Die große Show	51
Elendsfeierlichkeiten	54
Die Belehrung	55
Am Scheideweg	56
Frommes Wunder	57
Behinderte sind dumm	58
Krüppelhaus, ein alternatives Gefängnis?	59
Was Konkret-Chef Gremliza zu konkret war	60
Freundliche Feinde	61
Puppe und Polizist	62
Diebe und Vandalen	63
Asyl in Holland	64
Der Emanzipationsgaukler	68
Frage von Frau Gütlich an F. C.	72
Krüppel und Krüppel ist (leider) noch nicht dasselbe	73
Tradition?	74
Vom Zwang zum Betteln	76
Perverses	77
Frage von Herrn Dr. phil. Müller-Fürchterlich an F. C.	78
Elitekrüppel, die besseren Nichtbehinderten?	79
Dummes Mißtrauen	80
Die Vorurteilsfreien	81
Brief an meine Freunde	82

Technische Spielereien	85
Sex ohne Spaß	87
Taktische Glanzleistung	88
Die Partnerschafts-Clubs	90
Falsche Empörung?	92
Knüppel der Menschlichkeit	93
Auch Fußballspieler sind Menschen	94
Sind Krüppelgruppen nur Elendszirkel?	95
Leiden des fortgeschrittenen Krüppels	96
Sport und Spott	98
Nett gemeint	99
Krüppeldenken und Krüppelgruppen	100
Was man sich in Berlin so erzählt	101
Das Beste	102
Argumentationshilfe	104
Zur Form zurückgefunden	105
Der bessere Behinderte	106
Sing mir das Lied vom Tod	109
Tribunal-Trubel	110
Auflösung von Heimen nicht um jeden Preis	112
Mächtige Krüppel?	113
Vorsicht: Krüppelbewußtsein oder: Wie man sich selbst zerstört	114
Integrations-Agent	115
Traum, Wirklichkeit, Schizophrenie	116
Gespräch zwischen Verbitterten	117
Italienisches Modell?	118
Meckern erlaubt	122
Einige wichtige pädagogische Richtlinien	123
Lebensabend	124
Heimspiel	126
Danebengegangen	128

Seelischer Striptease	129
Vom Recht zu helfen oder:	
Ich lasse mir meine Zukunft nicht verbauen	130
Blick nach vorn im Zorn	132
Apathie ist machbar	133
Die Arroganz sitzt tief	134
Schlußwort	135

*Es ist verrückt: Man wird anerkannt,
ist aber trotzdem isoliert,
weil man nicht im geringsten der ist,
als der man anerkannt wird.*



Gespräch in der Kneipe (statt eines Vorworts)

- «Franz, warum hast du keine Biographie geschrieben? – etwa so: «Dreißig Jahre und noch kein bißchen weise» – Biographien von Randgruppen-Menschen verkaufen sich doch gut.»
- «Elends-Hänschen-Kleingeschichten, an denen sich der Leser mitfühlend abreagieren kann, verstärken nur unser Bild als Almosenempfänger. Ich heiße nicht Curd Jürgens, sondern Franz Christoph. Unsereins als Biographie-Schreiber läuft Gefahr, zum drolligen Bewußtseinsspielzeug für frustrierte Altlinke degradiert zu werden.»
- «Trotzdem: Biographiestücke gibt es doch im Buch!»
- «Klar, Erlebtes soll man nicht verleugnen. Ist doch ein Unterschied, ob man mit seinem Leben argumentiert oder sich als Elendspersönlichkeit prostituiert. Elendsnutten gibt es genug.»
- «Warum greifst du eigentlich hauptsächlich die Fortschrittlichen, die «Linken», und nicht die «Reaktionäre» an?»
- «Weil ich die Disziplinierung unter dem Deckmantel der Solidarität satt habe. Viele verstehen unter Solidarität, daß man nur Rechte angreift und, wenn sogenannte Fortschrittliche Unterdrückung praktizieren, wegguckt. Beispiel: Die fortschrittlichen Krüppelpädagogen. Die «vergessen» einfach, daß der Begriff «Behinderten-Pädagogik» an sich schon rassistisch ist. Damit wird die tief verankerte Einstellung uns gegenüber, wir seien «lebensunwert», ganz subtil gerechtfertigt. Wie es keine fortschrittliche Negerpädagogik geben kann, kann es auch keine fortschrittliche Behindertenpädagogik geben.»
- «Du setzt dich aber nicht nur mit den Pädagogen und den Helfern auseinander, sondern greifst genauso die Krüppelbewegung an. Obwohl du oft als ihr Chefideologe bezeichnet wirst.»
- «Was ich nicht bin und auch nicht sein will. Aber: Bewegung kommt offensichtlich nur durch einzelne in Gang. Nicht durch irgendeinen scheinbar harmonischen, in Wirklichkeit sterilen Einheitsbrei. Den Einheitsbrei nennt man dann Basis. Meist existiert sie aber nur als Sehnsucht: In Wirklichkeit fürchtet man sich davor. Außerdem: Ich finde, wir haben uns bisher zu wenig mit uns selbst auseinandergesetzt. Übrigens: Es gibt noch gar keine Be-

hinderten- und erst recht keine Krüppelbewegung. Sie wurde uns von den Medien spendiert, worüber die vielleicht dreißig bis vierzig Krüppel, die schon verhältnismäßig selbständig den Mund aufmachen können, anscheinend sehr dankbar sind. Natürlich auch die größere Schar der Mitläufer. Die erst recht.»

– «Warum wolltest du eigentlich solch ein chaotisches Buch?»

– «Wieso chaotisch?»

– «Franz, ich als Nichtbehinderter hätte in dem Buch ein Stückchen Lebenshilfe: «Wie verhalte ich mich Behinderten gegenüber?» erwartet.»

– «Ich bin kein Pädagoge für richtiges Verhalten, weder für Nichtbehinderte noch für Behinderte. Ich will auch nicht an die Nichtbehinderten appellieren: «Bitte mögt uns doch!» wo ich sie doch immer weniger leiden kann.»

Elendslexikon

Anpassung	wenn sich ein Nichtbehinderter beim Skifahren das Bein bricht.
Behinderung	Stau im Straßenverkehr.
Cäsar	römischer Feldherr und Krüppelproduzent.
Fallsucht	wenn einen der aufrechte Gang nach unten zieht.
Groß Heilung	die Abweichung von kleinwüchsig. gefährlich, kommt von heil (heile Welt; «Heil Hitler»).
irr	die Steigerung von unheimlich gut und schön.
Idiot	autonomer Denker.
Krücken	Ersatzhax'n, nicht zu verwechseln mit Eisbein.
Normalitäts attrappe	Arm-, Bein- und Kopfprothese.
Orthopäde	umgeschulter Steinmetz.
Querulant	wer sich gegen Friedhofsstille wehrt.
Rehabilitiert	wer bewiesen hat, sich den Fuß nicht selbst abgebissen zu haben.
Sterbehilfe	demokratische Form des Gnadentodes.
Terrorismus	Neckermann – Ferienstrand voller Krüppel.
Unfall vorurteilsfrei	Nachteil der Normalität. gar nicht zu merken, daß der Schwarze schwarz ist.
Wunder	göttliche Form der Anpassung an die herrschende Normalität.
Xaver	mein zweiter Vorname.
Yoga	akzeptierte Form von Verhaltensauffälligkeit.
Zucker	süß, Gegenteil von grausam.

Wußten Sie schon,
daß es auf dem Krüppelsektor noch jeder
zu etwas bringen kann?

Zum
Beispiel: der machthungrige Feigling – er darf
Erwachsenen wie Kinder behandeln.

Zum
Beispiel: der fürsorgliche Christenmensch – er
darf auf unsere Dankbarkeit hoffen.
Wir sind ja dazu erzogen worden.

Zum
Beispiel: der von der Welt Enttäuschte – er darf
mit unserer unverdorbenen Herzlich-
keit rechnen.

Zum
Beispiel: die unbefriedigte Führernatur – sie
darf die unserer Folgsamkeit sicher
sein, weil wir gelernt haben, uns an
Nichtbehinderten zu orientieren.

Schläge ans Bein, ein Schlag ins Wasser? Oder: Über die Rechtlosigkeit eines Behinderten auf Strafe

Als ich am Morgen des 18. Juni 1981 in der Wohnung von Freunden in Düsseldorf aufwachte, hatte ich kein gutes Gefühl. Wir waren zu viert aus Berlin angereist, um die verlogene Harmonie zwischen Behinderten und Nichtbehinderten, wie sie im halben Internationalen Behinderten-Jahr zuvor gepflegt und beschworen worden war, anzugreifen.

Die drei Berliner Krüppel wußten, was ich vorhatte: eine der bei der Reha-Eröffnungsveranstaltung versammelten Größen aus Politik, Rehabilitation und Wissenschaft sozusagen «in den Arsch zu treten». Da das bei mir naturgemäß nicht so geht wie bei anderen, hatte ich mich also meiner Krücken zu bedienen. Strafrechtlich «eine gefährliche Waffe», reha-spezifisch: meine Beine.

Mir war unwohl, weil ich dreierlei zu erwarten hatte:

Entweder man ließ mich laufen – das wäre mir persönlich natürlich am liebsten gewesen; außerdem hätte ich den Beweis erbracht, daß Behinderte nicht mal als Straftäter oder gar Attentäter ernst genommen werden. Nur, man rechnet bekanntlich immer mit dem Schlimmsten und dazu gehörte diese Variante nicht.

Eher schon könnte man mich verhaften. Knast wer weiß wie lange, wieviele Beziehungen wären vielleicht kaputtgegangen. Kein angenehmer Gedanke.

Am wahrscheinlichsten aber erschien mir dies: Die erklären dich für bekloppt – «einer dieser armen Behinderten, die ihr Schicksal nicht bewältigt haben» und nun durchdrehen. Ab in die Anstalt. Diese Vorstellung beunruhigte mich am meisten, weil sie am nächsten lag.

Andererseits wußte ich, daß es den Veranstaltern und wohl auch dem Staat peinlich sein müßte, einen Behinderten im «Internationalen Jahr der Behinderten» vor Gericht zu stellen. Das hätte gar nicht in die Integrations-Show gepaßt.

Mit meinen Berliner Freunden und ein paar anderen Krüppeln aus Hamburg, Bremen, Köln, Darmstadt und München rollte ich in den eigens für Rollstuhlfahrer reservierten Bühnenraum des

Düsseldorfer Messe-Kongreß-Centers. Den Rollstuhl hatte ich mir geliehen und zur «Tarnung» außerdem den Bart abrasiert. Eine, wie ich dachte, notwendige Maßnahme, weil ich mit einigen der Herren und Damen Vorsitzenden irgendwann und irgendwo schon «mal aneinandergeraten» war. Auch die Gegenseite hatte Maßnahmen getroffen. Offensichtlich hatte sie Wind davon bekommen, daß Behinderte – wie schon in Dortmund bei der Eröff-

Wenn der Nichtbehinderte unsere Verstellungen durchschaut hat, ist er schwer getroffen. Er fühlt sich in seinen «menschlichen Vorstellungen» betrogen und reagiert, wie man eben einem Betrüger gegenüber reagiert. Der Nichtbehinderte wird zum Richter.

nungsveranstaltung für das Behinderten-Jahr – die Festredner-Harmonie stören wollten. Die Gegenmaßnahme bestand in einer Rampe, die – etwa zwanzig Zentimeter hoch – quer durch den Bühnenraum führte und den Herrn Bundespräsidenten strategisch vor eventuell undankbaren Krüppeln schützen sollte. Meine größte Sorge – außer der Angst – war, die Ordner könnten mich auf dem Weg zu meinem Präsidenten aufhalten. Außerdem mußte ich nun ja erstmal ohne Rollstuhl über die Rampe. Der direkte Weg zum Präsidenten schien mir zu gefährlich. Also sprang ich aus dem Rollstuhl, lief zum Rednerpult, wo sich Professor Jochheim gerade partnerschaftlich profilierte, und schrie in Richtung Bundespräsident: «Carstens, haben Sie denn aus den Dortmunder Ereignissen nichts gelernt? Sie sind ja schon wieder Schirmherr.» Da Politiker bekanntlich den Dialog suchen, antwortete auch Präsident Carstens: «Kommen Sie doch zu mir!» Womit er wohl seine Villa Hammerschmidt meinte. Ich nutzte die momentane Verwirrung der Ordner und ging gleich zu ihm. Da er saß, konnte ich mein Vorhaben Richtung Gesäß nicht ausführen. Also gab ich ihm einen Schlag mit der Krücke gegen das Schienbein. «Jetzt müssen seine Leibwächter aber kommen», dachte ich. Aber die kamen nicht. Wie man auf Krüppelattentäter reagiert, war wohl in ihrer Ausbildung nicht vorgekommen.



Man kann bei Behinderten noch am leichtesten über sie reden, während andere Randgruppen schon angefangen haben, selbst zu reden.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, etwa, daß ich nur ausge-rutscht bin, schlug ich noch einmal zu. Carstens: «Sie haben mich ja zweimal geschlagen!» Da endlich kamen auch die Leibwächter. Was folgte, war einigermaßen grotesk. Carstens' Beschützer und

Nichtbehinderte bieten uns nur dann Flankenschutz, wenn wir – ihren Normen entsprechend – den Starken spielen.

auch die Ordner wußten nichts Rechtes mit mir anzufangen. Also hielten sie mich einfach nur fest, nicht einmal der Aufforderung ihres Chefs kamen sie nach: «Bringen Sie den Mann weg!»

Die Feierstunde war geplatzt, der Behindertenbeauftragte der Bundesregierung, Staatssekretär Hermann Buschfort, verzichtete aus Protest gegen meine Aktion auf seine Rede (hoffentlich macht sich diese Art des Protests breit), und die Pantomimen des Kölner Club 68 durften am Schluß noch die Unsinnigkeit des Behinderten-Jahres darstellen, begleitet vom Applaus der samt und sonders geladenen Gäste, die froh waren, sich endlich aus der Wirklichkeit in die Kunst flüchten zu dürfen.

Denn diese Wirklichkeit ließ nicht mehr viel mitleidiges Verständnis zu: einer, der die Spielregeln durchbricht, bedarf keiner Schonung mehr. Man darf selbst die Karten auf den Tisch legen: «Schade, daß er noch laufen kann!» rief eine Dame aus dem Publikum. Ich hatte ihr Gelegenheit verschafft, ihre moralische Verlogenheit abzulegen.

Häßliche Entgleisung

Zu dem Düsseldorfer Zwischenfall, bei dem ein Behinderter auf den Bundespräsidenten eindrang, meint die *Neue Ruhr Zeitung* (Essen):

«Böse Bilder und böse Worte zur Eröffnung der ›Reha 81‹. Akte der Verzweiflung gewiß. Protest gegen das Ausgeschlossenensein, das Verstecktwerden, die Abkapselung von einem Leben, das nur den leistungsfähigen, den belastbaren und gesunden Menschen für voll nimmt – auch das ist wohl richtig. Aber doch ein Protest, der sich letzten Endes selbst ins Gesicht schlägt, der die Gesellschaft ausgerechnet dort diffamiert, wo sie sich bemüht, dies zu ändern und zu bessern. Und ganz offenbar: der Protest einer kleinen Min-

derheit. Schon vor ein paar Monaten war diese Minderheit in Dortmund aktiv – mit Mitteln der Gewalt und des Wortabschneidens. Diese Mittel sind hier ebensowenig zu akzeptieren, müssen ebenso scharf verurteilt werden wie bei Nichtbehinderten. Behinderte brauchen von ihrer Umwelt keine ›gnädige‹ Nachsicht. Sie haben vielmehr Anspruch auf jene Mitmenschlichkeit, die das kritische Miteinander ausdrücklich einschließt. Wer sich darauf einließ, der kleinen Gruppe der ›Reha‹-Provokateure ihre Gebrechen als ›Ausrede‹ für ihre häßliche Entgleisung zugute zu halten, täte der Mehrzahl der Behinderten bitter unrecht.»

Süddeutsche Zeitung, 20. Juni 1981



Ausstellung

Hilfsmittel 

Info-Center

Forum

Ihr Zimmer
wird reserviert

Düsseldorf
denkt an
Behinderte

Stadt der
Messen

Partnerschaft im Mittelpunkt

Internationaler Kongreß behandelt Probleme aus dem Alltag für jeden Bedarf

Die Messe ist ein Ort, an dem sich Menschen treffen, die sich gegenseitig unterstützen wollen. In der Messe sind alle Menschen willkommen, die sich gegenseitig unterstützen wollen. In der Messe sind alle Menschen willkommen, die sich gegenseitig unterstützen wollen.

Die Messe ist ein Ort, an dem sich Menschen treffen, die sich gegenseitig unterstützen wollen. In der Messe sind alle Menschen willkommen, die sich gegenseitig unterstützen wollen. In der Messe sind alle Menschen willkommen, die sich gegenseitig unterstützen wollen.

Ein Recht auf Partnerschaft



Hat die Behinderung
überwunden
Professor Karl Grottel

REHA 81



DÜSSELDORF
18. - 24. 6. 1981



Foto: Stiftung Rehabilitation Heidelberg

Erfolge im Sport geben neuen Mut

Und alle sehen, was Behinderte leisten

Ein Behindertensportler wirft ein Knieball und läuft auf einem Bein. Jürgen Die, Coach, sieht von der Behinderten-Olympiade 1980 in Holland ganz um die ganze Welt. Er zeigt, was Behinderte noch leisten können, daß sie keineswegs hilflos sind. Und es hat einer Menge Menschen, die ein ähnliches Schicksal zu tragen haben, neuen Mut gemacht.

Die Partnerschaften sind ein Punkt 81, weil immer wieder die Partnerschaften zeigen, die sich gegenseitig unterstützen wollen. In der Partnerschaften sind alle Menschen willkommen, die sich gegenseitig unterstützen wollen.

Sonder-Service für die Gäste
Messe ist auf Behinderte eingestellt

Kein... soll mehr im Abseits stehen



Vorurteile und Ängste abbauen



REHA 81

„Kommen Sie zur Reha 81“

Erläuterungen
zu meiner Aktion
bei der Reha '81

1. Das UN-«Jahr des Behinderten» ist in Wirklichkeit nur das Jahr der nichtbehinderten Wohltäter. Die Sozialpolitiker und Behindertenfunktionäre feiern sich selbst, ihre großartige Menschlichkeit, ihr vorbildliches Sozialsystem. Dabei setzen sie uns Behinderten gegenüber eine Menschlichkeitsdampfwalze ein, die unsere in Ansätzen sich entwickelnde Selbstvertretung plattwalzt, im Keim erstickt. Das Jahr des Behinderten richtet sich faktisch gegen uns Behinderte.

Sogar relativ kritische Behindertenorganisationen, z. B. die BAGC (Bundesarbeitsgemeinschaft Club Behinderte und ihre Freunde), entblöden sich nicht, diesen Zirkus mitzumachen; ebensowenig Berufsverbände wie die DGSP (Deutsche Gesellschaft für soziale Psychiatrie), die Parteilichkeit mit den Behinderten vorgaukelt, die auf der einen Seite zwar gegen die Unmenschlichkeit der Psychiatrie vorgeht, auf der anderen Seite aber bei der Rehabilitations-Show '81 voll mitmisch, gemeinsam mit der «Aktion Sorgenkind», dem ideellen Träger dieser verlogenen Mammutveranstaltung.

Hier wird die politische Vermarktung von uns Krüppeln auch noch als Partnerschaft verkauft; und nicht nur der Schirmherr und unfreiwillige Partnerschaftskomiker Karl Carstens spendiert dazu noch ein paar unverbindlich-warme Worte.

2. Wir kämpfen seit langem für ein Selbstvertretungsrecht von Behinderten. Wir haben dazu die normalen Methoden benutzt: Ich habe z. B. Artikel geschrieben, an Fernsehsendungen mitgewirkt, auf Diskussionsveranstaltungen argumentiert, schließlich rebelliert, protestiert, boykottiert etc. Wir haben Widerstand geleistet, aber Widerstand von Behinderten wird nicht ernst genommen, wird sogar als netter kritischer Farbtupfer gesehen und verkommt zum Programmteil der Gesamt-Show. Tausende von Behinderten verfaulen derweil, abgeschoben in Verwesungsanstalten. Programmteil der Gesamt-Show:

- Als wir in Dortmund bei der Eröffnungsveranstaltung Protest

Manche Gruppen reisten vorzeitig wieder aus dem Revier ab

Behinderte zu den Störern: Ihr habt alles kaputtgemacht

Enttäuschung bei der Mehrheit in den Dortmunder Hallen

Von GISELHARD SCHULTE VON DORTMUND
„Aber das ist doch unser Tag! Und jetzt habt ihr alles kaputtgemacht!“ Wie die Minde-Senat-Wagner-Kolonne sich am Samstag
die großen Hallen in Dortmund besetzt hatten, ist den Dortmunder Westfalenstimme bekannt über die Störaktionen. „Einmal vorziehen, schließ-
lich nach der Besetzung einziehen. Aber schon zum Aufbruch werden neue Pro-
testaktionen, Zusammentreffen von Politikern über Behinderte an“

geleistet haben gegen dieses «Jahr», das von zwei Werbeagenturen offiziell als unser Jahr verkauft wird, da wurden wir von einem Teil der Nationalen Kommission als Marionetten des (nichtbehinderten, selbstverständlich!) Schriftstellers Ernst Klee bezeichnet. Wenn dies bloß ein Angriff auf Klee wäre, ließe uns das kalt. Es zeigt aber das menschenverachtende, krüppelverachtende Denken der Offiziellen, die sich nicht vorstellen können, daß wir Krüppel eigenständig und selbstverantwortlich handeln.

- Als wir in Dortmund die Bühne besetzten, weil wir die schwülstigen und verlogenen Festreden satt hatten, erklärte uns ein Mitarbeiter der Nationalen Kommission, er habe unsere Bühnenbesetzung gar nicht so sehr als Störung empfunden, sondern eher als ein Teil des Programms. Vielleicht hat er recht, vielleicht sind kritische und ein bisserl aufmüpfige und noch halbwegs lebendig wirkende Behinderte eher als ein Beweis einer gelungenen Rehabilitationspolitik zu benutzen, als die vor sich hinlaufende und ewig dankbare Mehrheit der Behinderten. Was als Protest gegen eine mißlungene und entwürdigende Rehabilitationspolitik gemeint ist, wird uminterpretiert in einen Beweis gerade für die Qualität dieser Politik.
- Nach einem erfolgreichen Hungerstreik von Bremer Krüppeln, der sich gegen eine sie betreffende Einsparungsverordnung des Senats richtete, erklärte der verantwortliche Senator Henning Scherf sinngemäß, es sei doch toll und ermutigend, daß es Behinderte gebe, die sich zu wehren wüßten. Welch ein Zynismus, angesichts des Mittels des Hungerstreiks.
- Als zynisch empfinde ich es auch, wenn ausgerechnet die Bundeszentrale für politische Bildung in ihrer Zeitschrift *PZ* meinen Asylantrag in Holland, der sich gegen die Unterdrückung der Be-

hinderten in der Bundesrepublik wendet, folgendermaßen mißbraucht: «Ein Beispiel, das Mut macht. Uns imponiert, wie Franz Christoph sich und andere gegen Unrecht und Benachteiligung organisiert.»

Wir dürfen also Widerstand leisten, bloß bewirkt er nichts, und er wird sofort auf zynische Weise vereinnahmt. Wir dürfen Emanzipation spielen, und die Gönner, die Politiker und Funktionäre, können je nach individuellem Image (fortschrittlich oder konservativ) mit sich und ihren kritischen Behinderten zufrieden sein oder sich ihrer ein bißchen genießen. Wenn sonst nichts, so verstehen es die Integrationsexperten jedenfalls, unseren Widerstand in ihre Imagepflege zu integrieren.

3. Man wird nicht verstehen, daß ein Behinderter «Gewalt anwendet». Da wir als Behinderte aber permanent strukturelle und auch persönliche Gewalt zu spüren bekommen, ist es logisch, daß manche von uns trotz körperlicher Einschränkungen auch manchmal auf die Idee kommen, uns gegen die Gewalt mit «Gewalt» zu wehren. Vielleicht denkt man, daß wir durch das erstickende Dankbarkeitsklima schon so atemlos sind oder unsere Persönlichkeitszerstörung schon so weit fortgeschritten ist, daß wir dazu nicht mehr fähig sind. Wenn man überlegt, wie viele noch lebende tote Krüppel denen gegenüber, die sie tot gemacht haben, noch dankbar sind, kann man diese Einschätzung sogar verstehen.

Ich wollte provozieren, wollte in diese moralische Verlogenheit reinbohren, bis die Blase platzt. Vielleicht ist der Gönner und mit ihm die sogenannte Öffentlichkeit nie ehrlicher als wenn er sich verletzt fühlt, da, wo er nichts anderes erwartet als unterwürfige Dankbarkeit.

Carstens: Schmerzverbissen – keine Anzeige

Bild vom 19. 6. 81

Widerstand von Behinderten darf offensichtlich nicht ernst genommen werden. Ein Beispiel dafür: Demonstranten laufen in der Regel Gefahr, registriert zu werden. Wir nicht. Und wenn wir noch soviel Krach schlagen. Es ist Teil unserer Unterdrückung, daß unser Widerstand nicht ernst genommen wird.

So makaber es sich anhört: Wir müssen uns das Recht auf Politikriminalität erst erkämpfen. Nur so ist das Sozialeuthanasiedenken: «armer, wertloser Krüppel, der für nichts verantwortlich ist», zu durchbrechen. Das heißt nicht, daß ich mich als Masochist fühle, der ganz gerne Prügel bezieht. Ich bin gegen Prügel, vor allem gegen die subtilen, denn die sind am schlimmsten; Prügel wie die, daß man mich nicht wie jeden normalen Menschen bestraft. Erst wenn sie soweit gereizt sind, daß sie uns offen prügeln, können wir uns gegen ihre Prügel zur Wehr setzen.

Zu hoffen ist also, daß mehr von uns ihre guten Manieren ablegen und endlich anfangen, unbeherrscht zu werden. Solange noch immer emanzipierte Behinderte meinen, zum kritischen Krüppel gehöre beherrschtes Auftreten (damit jeder sieht, was sowieso nicht stimmt: daß er seine Behinderung im Griff hat), werden Krüppel ewig beherrscht.

Im Dienste der Industrie

Verkrüppelt ist ein schlimmer Tod!

Der Unfall

Nasse Straße, leichte Rechtskurve, kein Gegenverkehr. Ein einzelner Baum am Straßenrand, der VW Golf kommt mit neunzig ins Schleudern und prallt auf das feststehende Hindernis.

Im Normalfall eines so gelagerten Unfalls werden nur noch Tote und fast Tote geborgen.

Verkrüppelt für den Rest des Lebens zu sein ist schlimmer als tot.

Deshalb Sicherheitsgurt

(HUK-Versicherungsgruppe)

Dasselbe ist nicht dasselbe

«Die Überlebenden werden die Toten beneiden.» Dieser Satz stammt von Ärzten aus der Friedensbewegung und wird durch ein Foto von einem behinderten Kind untermauert. «Verkrüppelt ist ein schlimmer Tod», nannte es der HUK-Versicherungskonzern bei seiner Werbung für Sicherheitsgurte. Der Behinderte als lebensunwertes Beispiel im Dienste der Wirtschaft und der Friedensbewegung.

Blind sind für Erich Fried die Reaktionäre, als «blind und wahn-sinnig» beschimpft Günther Wallraff die Bildzeitung und die Peter Alexanders der Linken, die rührigen Bots, singen: «verdammst, bin ich denn ein Krüppel, ich bin doch auch was wert». Georg Feuser (Bremer Behindertenpädagoge), er bezeichnet diejenigen als kurzsichtig, die wie ich der Meinung sind, Integration bedeutet Anpassung Behinderter an Nichtbehinderte um jeden Preis. Da der moderne Elendstyp nicht mimosenhaft sein soll, trauen sich viele nicht, solche Beschimpfungen, die im Kern immer dasselbe beinhalten («der Krüppel – das letzte», nicht anzugreifen, wenn sie von links kommen, denn «endlich haben wir, auch mit Fortschrittlichen etwas zu tun, sie mögen lebendiges Elend». Als Emanzipierter fühlt man sich mehr dem kritischen Spektrum zugehörig. Hier wollen wir nicht so anecken «und so schlimm ist es ja auch nicht». Man fährt zweigleisig. Bei den «Rechten» wird anders reagiert. Der HUK-Versicherungskonzern wurde öffentlich angegriffen, mußte seine krüppelpeinliche Werbung zurücknehmen. Dieser Erfolg brachte weitere Anerkennung bei den Kritischen.

Was für ein Bewußtsein haben wir nun wirklich, wenn wir eine Sprache und Situation, in denen der jahrhundertalte Krüppelhaß zum Ausdruck kommt, ignorieren? Das ist nicht nur ein Opfer an die Kritischen, um anerkannt zu werden, sondern wir selbst haben im Rahmen unserer Anpassung an Nichtbehinderte, ihren Haß uns gegenüber übernommen. Wenn der einzige Lebenszweck für so manche Krüppel nur darin besteht, von einem lallenden Partner in guter Stimmung erklärt zu bekommen, «ich sehe dich gar nicht mehr als Behinderten, sondern als Mensch wie jeden anderen», kann ich diesen Selbsthaß sogar verstehen.

Die Friedfertigen

Was kann es Schöneres, Dümmeres, Erniedrigenderes geben als Krüppel, die bei einer Friedensdemonstration mitrollen oder mitkrücken? Ist es nicht toll, auch das Elend ist für den Frieden, «vielleicht sind sie auch deshalb für den Frieden, weil sie wissen, was Not und Elend bedeuten». Solche und ähnliche Meinungen sind nicht selten. Und die Krüppel freuen sich, dabei zu sein. Sie fühlen sich «in», verdrängen die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die teilweise in Heimen zum lebendigen Totsein gezwungen werden. Zwar geben sie noch vor, sich gegen die sie unterdrückende Peter-Stuyvesant-Normalität zu wehren, doch unüberlegt reihen sie sich denjenigen zu, die schon wieder an einer neuen unterdrückenden Normalität basteln. Die Prinz-Eisenherz-Normalität wird ersetzt durch die kräftige deutsche Landmann-Normalität, die nichts, aber auch nichts, mit uns zu tun hat. Wieso können sich Krüppel, die sich als bewußte verkaufen, Parolen, wie Schwerter zu Pflugscharen eher anschließen und nicht etwa Rollstühle zu Panzern oder Krücken zu Maschinengewehren? Ist der Frieden schon so nahe, daß wir uns gegen unsere Unterdrückung nicht mehr wehren müssen? Wenn der Frieden wirklich naht, dann weiß ich, daß in punkto Krüppel die Steigerung von Frieden nur Friedhof heißen kann. Damit meine ich die Sonderschulen, Wohlfahrts-Verwesungsanstalten, sowie tagtägliche Persönlichkeitszerstörung zum Zwecke der Anpassung an die herrschende Normalität. Wenn diese als Fürsorglichkeit getarnte Gewalt Frieden bedeutet, müßte jeder Krüppel, der glaubwürdig sein will, endlich versuchen, sich als Kriegstreiber zu betätigen.

Ein schon einige Jahre verstorbener kleinwüchsiger Kriegstreiber formulierte dies sinngemäß so: «Wenn ihr die ganze Ungeerechtigkeit, die ihr mir angetan habt, zurückbekommen würdet, dann müßten euch ganze Salven aus einem Maschinengewehr treffen.» Der Kriegstreiber schoß nicht, er beging Selbstmord.

Sind wir Krüppel auch psychisch behindert?

Gleichmacher: «Du bist doch ein Mensch wie jeder andere.»

Behinderter: «Stimmt nicht.»

Gleichmacher: «Doch, du bist nur zu verbittert, weil du behindert bist.»

Die Frage, ob wir Krüppel auch psychisch behindert sind, kommt meist von Fachleuten und von Gleichmachern und Fanatikern. Sie hat den Zweck, uns von der Auseinandersetzung mit uns selbst abzuhalten. Tatsache ist, aus meiner Sicht: Wir haben psychische Schwierigkeiten. Nur, der Fachmann will uns unsere Kompetenz, für uns selbst zu reden, absprechen. Der Gleichmacher dagegen sieht, weil er sich schützen will, über Realitäten hinweg.

Tatsache indes ist, wenn so gefragt wird, dann distanzieren wir Krüppel uns von unserer Persönlichkeit. Und so werden wir nie lernen, zu uns zu stehen.

Also: Da wir ein Leben lang nicht dazu stehen dürfen, was wir sind, es häufig auch gar nicht wissen, ist es logisch, daß wir auch psychisch behindert sind. Oft verdrängen gerade fortschrittliche Behinderte ihr psychisches Verkrüppeltsein. Nur da, wo man ihnen den Schaden sowieso ansieht, stehen sie dekorativ dazu.

Frage von Frau Traurig an F. C.

FRAU TRAURIG:

In unserer Nachbarschaft gibt es einen 30jährigen geistig behinderten jungen Mann. Mit seinen 30 Jahren ist er auf dem geistigen Niveau eines 3jährigen. Oft frage ich mich, ob dies noch als menschenwürdiges Leben bezeichnet werden kann.

F. C.:

Haben Sie Kinder?

FRAU TRAURIG:

Ja, ein achtjähriges Mädchen und einen zweijährigen Jungen.

F. C.:

Sind Sie der Meinung, daß das Leben Ihres Sohnes lebenswert ist?

Spezielles

In der spezifischen Situation der Unterdrückung Behinderter durch Nichtbehinderte müssen wir erkennen, daß wir über das Trennende erst zum Gemeinsamen kommen. Also kann das Rezept nicht lauten: was haben wir mit Nichtbehinderten gemeinsam, sondern: wo liegt unsere Anormalität, und: was stimmt in der Nichtbehinderten-Normalität nicht? Erst wenn wir dies erkennen, haben wir die notwendigen Mittel in der Hand, Nichtbehinderte anzugreifen. All das funktioniert nicht, wenn wir uns jetzt schon mit Nichtbehinderten zusammenschließen.

Bei diesem unheimlichen Anpassungsdruck.

Selbst eine Partnerschaftsbeziehung sehen Nichtbehinderte als Behindertenarbeit an. Sich zu einer solchen Beziehung zu überwinden, ist für sie eine besondere Art von konsequenter Größe.

Der Christen-Krüppel

«Ja, also zunächst mal war offensichtlich die kleine Stadt für den Franz zu klein, und er wollte beruflich nach vorne, oder er wollte auch einfach andere Erfahrungen machen. Ganz gleich, was ihn da drängte. Sicher zunächst ein ungeheurer Idealismus. Das muß man ihm zusprechen. Er hätte zweifellos in seinem Beruf bleiben können und auch mittelgute Finanzierung erfahren. Er hätte weiterhin in katholischer Gemeinschaft oder in der Pfarrgemeinde aktiv sein können, und wer aktiv ist und als Charakter dasteht, der gilt immer was, und das Körperliche ist bei uns als Christen zweifellos wirklich zweit-dritt-vierrangig, also nicht das Entscheidende sondern der Mensch als Mensch. Und ich könnte mir vorstellen, daß er sich auch politisch nach vorne hätte führen können oder bringen können, um in dieser kleinen Welt aber doch Entscheidendes zu leisten und auch Lebenserfüllung zu finden. Einschließlich Ehe.»



*Sebastian Werner,
Pfarrer in Furth in Wald,
Geburtsort von Franz Christoph*



taz

Dienstag, 3.3. 81

Behinderte mit dabei

Brokdorf ist vorbei, man wird an die Einschätzung gehen, was die Demonstration politisch gebracht hat. Für mich eines der vielen politischen Ereignisse am Rande: Mitten im Demozug, selbstverständlich und doch so ungewöhnlich, vereinzelt Leute im Rollstuhl, „Behinderte“, die plötzlich gar nicht eingeschränkt, abgesondert erscheinen. Daß sie sich getraut haben, hierher zu kommen, wo viele andere, die schnell laufen und sich eher wehren können, lange gezweifelt haben - eine schönere, für alle mutmachendere Sache kann ich mir im „Jahr der Behinderten“ kaum vorstellen.

Der Demo-Krüppel

Ich erhielt in Nürnberg eine Anstellung bei der Firma MAN. Ich überwand meine Abneigung, mich einzufügen und spielte zur allgemeinen Zufriedenheit den dankbaren, lebensstüchtigen Behinderten.

Nach einiger Zeit geriet ich in das Umfeld der KPD (westdeutsche maoistische Organisation). Ich wurde zum Indoktrinationsobjekt und selbst dafür war ich dankbar. Aber nur, weil ich zu diesem Zeitpunkt von Politik noch keine Ahnung hatte. Andererseits aber als Unterdrückter ein großes Bedürfnis nach politischer Artikulation verspürte. So wurde ich ein kämpferischer Behindert, ohne zu merken, daß ich als Demonstrationskrüppel mißbraucht wurde.

Neues Krüppelbewußtsein: Perfektionierung von Lügen, Berechnung und Verdrängung

- Wir hatten bis vor Jahren kein eigenes Bewußtsein.
- Ein Teil von uns spielte den Nichtbehinderten ein Nichtbehindertenbewußtsein vor.
- Kurze Zeit versuchten wir, Bewußtsein unter uns Krüppeln zu entwickeln.
- «Kritische» nichtbehinderte Partner zogen nach und entwickelten das Bedürfnis nach einem kritischen Krüppel.
- Wir verdrängten in einer Art von Bewußtseinssucht die Unterschiede unter uns Krüppeln.
- Die Folge: Unser Prozeß stockte.
- Bei uns Krüppeln besteht ein riesiger Nachholbedarf an Anerkennung. Deshalb wenden wir uns nach außen, konzentrieren uns auf die Helfer aus der linken Szene.

Wir befriedigen ihren Masochismus, indem wir sie beschimpfen. Sie applaudieren uns gerade da, wo wir sie am meisten angreifen. Wir fühlen uns anerkannt.

- Die Folge: Die Auseinandersetzung mit unserer Zerstörung vernachlässigen wir.

Wir setzen uns vorrangig damit auseinander, wie wir die Nichtbehinderten noch effektiver angreifen können.

So passen wir uns, ohne es zu merken, wieder an.

Du sollst nicht töten!



*Ein Embryo 6 - 7 Wochen
nach der Empfängnis
(nach Prof. Blechschmidt)*

Sechs Wochen bin ich alt, bin 4 cm groß und wiege 2 Gramm. Ich bin kein Teil meiner Mutter, sondern eine völlig andere Person.

Seit dem Augenblick der Befruchtung bin ich ein einmaliger Mensch, der sich selbständig entwickelt.

Ich habe eine eigene Blutgruppe und eigene Erbanlagen. Seit dem 18. Tag schlägt mein Herz.

Ich habe Kopf, Brust, Bauch, Augen mit Netzhaut, Linse, Lid, Ohren und Nase, Finger und Zehen.

Mein Gehirn ist komplett. Ich kann Reiz empfinden und Schmerz fühlen.

*Aus einem Flugblatt der Heidelberger
Katholischen Studenten Gemeinde
«Arbeitskreis für das Leben»*

«Aufgrund unserer Erfahrungen als Krüppel und als nichtbehinderte Betroffene dieser Gesellschaft, maßen wir es uns nicht an, Frauen, die sich gegen ein behindertes Kind entscheiden, zu verurteilen. Eltern behinderter Kinder werden aufgrund der Behindertenfeindlichkeit gerade dieser Gesellschaft mit ihren Problemen und Schwierigkeiten alleingelassen. Einziger Ausweg ist häufig, das behinderte Kind in ein Heim zu geben. Versuchen Eltern, ihr Kind vor dem Heim zu bewahren, bedeutet dies einen immensen Kampf mit Behörden, Sozialämtern, Ärzten und Bürokratie aufnehmen, Ankämpfen gegen Vorurteile, finanzielle Probleme und Isolation.»

Aus der Erwiderung der Aktionsgruppe gegen das UNO-Behinderten-Jahr

Abtreibung und Euthanasie

Wenn wir Argumentationen, wie die der Aktionsgruppe akzeptieren, nämlich daß es Frauen nicht «zuzumuten» ist, ein behindertes Kind auf diese Welt zu bringen, dann müssen wir Krüppel als gleichsam bereits «ausgewachsene Zumutungen» Schuldgefühle gegenüber unseren Müttern haben. Das fast selbstverständliche vorgeburtliche Verhindern von Krüppel-Elend betrifft auch uns lebende Krüppel. Ich lebe dennoch sehr intensiv und erschrecke bei dem Gedanken, daß es eine wachsende Bereitschaft gibt, so etwas wie mich von Anfang an zu verhindern und sich dabei auch noch «human» zu geben.

Unterstellt einmal, die Abtreibungsfreunde wären eher im fortschrittlichen Lager – wer von denen käme auf die Idee zu behaupten, es könne Schwarzen in Südafrika nicht zugemutet werden, Kinder zu bekommen, weil diese der Unterdrückung ausgeliefert wären. Hinter der Zumutbarkeitsthese verstecken die werdenden Mütter und Väter ihre dubiosen Wertvorstellungen, ihre fragwürdigen Vorstellungen von Menschsein und darüber, was lebenswertes Leben überhaupt heißt.

Was folgt für uns lebende Krüppel daraus?

Die gewaltsame Verhinderung von Elend um jeden Preis, hat beinahe den gleichen Stellenwert wie die Vernichtung von bestehendem Elend mit Gewalt. Gerade als deutscher Krüppel habe ich Angst, Argumente, die dafür sprechen, Behinderungen zu vermeiden, die heute immer breitere gesellschaftliche Anerkennung finden, könnten wieder benutzt werden, um Behinderte (also mich) zu beseitigen.

Es macht mich aggressiv, wenn ich Frauen sagen höre «ich habe nichts gegen Behinderte, akzeptiere sie voll, aber wenn ich ein behindertes Kind erwarte, sollte es, wenn möglich, abgetrieben werden!» Das erinnert mich an den Vater, der nichts gegen Schwarze hat, seine Tochter jedoch aus dem Haus schmeißt, wenn sie es mit einem «Neger» treibt.

Wir müssen uns endlich ein eigenes Recht auf Leben erarbeiten, und das geht nur, wenn wir uns endlich selbst akzeptieren lernen. Ein Bewußtsein, daß es uns durch unglückliche Zufälle nun mal gibt, zwingt zur Selbstaufgabe.

Da das System beschlossen hat, daß die neunzig Prozent normal sind, ist es auch normal, daß wir Krüppel anormal sind.

Damals sah ich ein richtiges Leben für mich nicht mehr. Es war mehr eine Flucht vor dem Ende, das ich unkonsequenterweise noch etwas hinauszögern wollte. Um existieren zu können, mußte ich mich selbst erniedrigen und verletzen. Ich überwand meinen «letzten» Stolz und fing an zu betteln. Aus Scham schaffte ich es nicht, zu meiner Bettlerrolle zu stehen. Die Folge davon: Ich erfand Geschichten. Beispielsweise erzählte ich, mir sei Geld gestohlen worden. Trotz meines verkommenen Äußeren, konnte ich meistens das Mißtrauen der Leute überspielen. Der finanzielle Ertrag meiner Betteltouren war deshalb nicht gering. Aber wenn man sich den ganzen Tag über selbst erniedrigt und verletzt, ist man abends psychisch am Ende. Indem ich meine «Geschäftseinnahmen» versoff, versuchte ich meine Selbstverachtung wegzutrinken, obwohl sie gerade dadurch noch stärker wurde.

Als ich das Betteln nicht mehr aushielt, beging ich mehrere Delikte. Das ging gut. So etwas traut man einem Behinderten nicht zu.

Erwischt wurde ich nie.

Trotzdem belastete mich meine Kriminalität.

Kontakte

1. Behinderte unter sich – der Wettkampf beginnt. Erster Preis: Kontakt mit einem Nichtbehinderten. Die Konkurrenz ist hart und sehr anstrengend. Es zählt nur die Leistung.
2. Alle Behinderten sind von Nichtbehinderten abhängig. Sie sind einziger Anschluß an eine Existenz, die normal ist.
3. Was ein Behinderter auch macht, man kann immer sagen, er nütze die Behinderung aus. Der Behinderte weiß oft selbst nicht mehr, ob es stimmt oder nicht.
4. Verhalten zu Nichtbehinderten – der Wettkampf beginnt: Man kann auch versuchen, nett und freundlich zu sein. Natürlich auch dankbar. Auffällig schüchtern sein ist auch gut, um die Aufmerksamkeit der Nichtbehinderten auf sich zu ziehen. Oder urig sein. Witze reißen, nach dem Motto: «So arm und doch so lustig.» Weinen geht auch. Traurige Krüppel machen sich immer ganz gut. Dann gibt es auch noch das Spiel: Wer ist der fortschrittlichste Krüppel? Spielregel: Man erzählt (vor allem) den linken Nichtbehinderten: Wir müssen uns wehren! Das imponiert ihnen am meisten.

Kleines Problem

Das Behindertenproblem. Ich sehe es als einen Konflikt zwischen Nichtbehinderten und Behinderten auf Grundlage gesellschaftlicher Wertvorstellungen. Ich sage das nicht, weil ich nur ein «verbitterter» Behinderter bin, sondern weil ich erkenne und spüre, daß Körperbehinderte, psychisch Behinderte, geistig Behinderte nicht, und zwar in einem extremen Maße nicht, in die Peter-Stuyvesandt-Welt hineinpassen. Die Ideologie der versteckten Aussonderung verbittert mich und sie muß mich auch verbittern, will ich vor mir selbst auch nur einen Funken Glaubwürdigkeit besitzen.

Und willst du nicht mein Krüppel sein,
so schlag ich dir den Schädel ein

Auf einem Kongreß für Behindertenpädagogik in Klagenfurt entschloß ich mich einmal, mit einem behinderten Kollegen in eine Arbeitsgruppe von Medizinern und Pädagogen zu gehen.

Wir erlebten, wie ausschließlich Eltern, Pädagogen und Ärzte redeten. Als wir erklärten, daß auch wir als Behinderte mitreden wollten, sagte man, wir stünden ja im Mittelpunkt aller Bemühungen. Wir brauchten uns deshalb nicht selbst um uns zu kümmern.

«Im Jahr der Behinderten hätten mehr die Betroffenen selbst, beziehungsweise wir, die Vertreter ihrer Interessen, zu Wort kommen müssen.»

Ein kritischer Wohltäter

Als wir darauf aggressiv reagierten, erklärte man uns, wir hätten unsere Behinderung nicht verarbeitet. Unsere berechtigten Emotionen wurden ausgespielt gegen die (vorgegebene) Neutralität der Wissenschaft. Von Leuten, die nur finanziell betroffen sind. Weil sie mich mit dem Objekt «Behinderte» als bezahlte Pädagogen, Mediziner, Professoren beschäftigen.

Großes Problem

Manche Pädagogen werden schon bezahlt, wenn sie mit uns Krüppeln ein Bier trinken gehen. Sie werden bezahlt, um uns eine Gleichwertigkeit in den Stunden, in denen sie mit uns zusammen sind, vorzulügen. Machen sie das nicht, haben sie ihr Geld nicht verdient.

Was ist der Unterschied zwischen einem behinderten und einem nichtbehinderten Mann im Verhältnis zu Frauen?

Der nichtbehinderte Mann ist dazu erzogen worden, eine Frau zu besitzen.

Bei uns ist das anders.

Beispiel: Als ich während meiner Lehrzeit das erste Geld verdiente, wurde ich gewarnt: mich vor Frauen ja in acht zu nehmen. Sie würden mich höchstens ausnutzen, ansonsten wollten sie ja sowieso nichts von mir.

Für den nichtbehinderten Mann ist es oft selbstverständlich, wenn er Frauen zum Objekt macht, sie als Objekt betrachtet – er merkt es gar nicht. Wir machen Frauen in unserer Gedankenwelt genauso zum Objekt, nur der Unterschied ist: Wir merken es.

Denn wir werden ja auch begafft: zwar nicht als Sexualobjekt, sondern als Elendsobjekt. Dem nichtbehinderten Mann billigt die Öffentlichkeit jederzeit ein Sexualleben zu, uns nicht. In Ausnahmefällen sind wir dann eine Sensation: «Sieh mal, ein Krüppel, und eine Alte hat er auch noch.»

Eine Anerkennung, die wir in unserem Anpassungsverhalten auch noch erstrebenswert finden.

Kein Problem

Wenn man mit uns Krüppeln arbeitet, kann man in der Regel noch gesellschaftliche Anerkennung einheimsen. Weil man so stabil ist, sich mit uns zu beschäftigen!

Man fragt nicht, wie stabil wir eigentlich sind, daß wir euch überhaupt aushalten.

Frage von Frau Wehmuth an F. C.

«Kann sich ein Nichtbehinderter auf eine Auseinandersetzung mit Behinderten einlassen? Wie groß ist die Gefahr für ihn, ein psychisches Wrack zu werden?»

F. C.:

«Ich denke, es ist schwierig, ernsthaft mit dem Wissen umzugehen, daß man Behinderte durch seine eigenen Wertvorstellungen unterdrückt. Sicherlich haben Nichtbehinderte auch Angst, daß die Behinderten sie in ihr psychisches Elend hinunterziehen, wenn sie sich zu sehr mit ihnen beschäftigen.

Liebe Frau Wehmuth, wenn sich ein Nichtbehinderter zu sehr auf eine Auseinandersetzung mit einem Behinderten einläßt, muß er tatsächlich damit rechnen, daß seine Normalitätsvorstellungen durcheinanderkommen und seine stabile Persönlichkeit durcheinandergerät.

Besser, Sie lassen es!»

Die Angst der Nichtbehinderten

1. Eine Angst ist, daß der Behinderte ganz einfach neidisch sein könnte, daß er, der Nichtbehinderte, ja noch normal ist und noch «leben kann». In dieser Angst steckt noch eine zweite, nämlich zugeben zu müssen, daß der Behinderte wirklich nicht normal ist und eigentlich nicht leben kann. Das hatte man immer verschweigen wollen.
2. Dann gibt es die Angst, jemanden für voll zu nehmen, den man nach den eigenen Wertvorstellungen gar nicht für voll nehmen kann. Zwischen den eigenen Wertvorstellungen und dem Mitleid gibt es einen Konflikt: der erzeugt Angst.
3. Dann gibt es einfach die Angst, sich mit etwas Unvollkommenen zu beschäftigen.
4. Und die Angst jemanden zu verletzen. Zum Beispiel macht man ihm die Tür auf, aber er kann es selber, aber: Macht man sie ihm nicht auf, kommt er vielleicht nicht hinein oder heraus.
5. Man hat immer Angst, sich von einem Behinderten den Vorwurf einzuhandeln, daß man ihn nicht ernst nimmt.
6. Man hat auch Angst, weil der Vorwurf meist berechtigt ist.
7. Auch hat man halt sehr große Angst, daß der Behinderte zu empfindlich ist, was ja auch stimmt: Alle Unterdrückten sind empfindlich.
8. Am einfachsten haben es die Klosterschwester, denn ihr Motto ist «helfen und ertragen». So helfen sie und ertragen auch die Krüppel.

Behinderte: Naziopfer minderer Güte

Auf der schwäbischen Alb im Schloß Grafeneck wurden während der Nazizeit über 10000 Behinderte vernichtet. Heute werden wieder durch das Samariterstift des Diakonischen Werkes Behinderte in demselben Schloß verwahrt.

Selbst wenn jemand so skrupellos ist, zu behaupten, Verwahranstalten wären für Behinderte das Beste, so muß doch die Frage gestellt werden, könnte sich heute jemand vorstellen, in Dachau würde eine Erholungs- und Ferienstätte für Juden errichtet?

*«Blindlings gehört zu den Pfeilerwörtern der LTI (Lingua Tertii Imperii, Sprache des Dritten Reiches), es bezeichnet den Idealzustand nazistischer Geistigkeit ihrem Führer und ihrem jeweiligen Unterführer gegenüber, es wird nicht viel seltener gebraucht als *«fanatisch»*.»*

V. Klemperer, Die unbewältigte Sprache,
Darmstadt, 1966 (1946), S. 168

Anmerkungen zum Verhältnis Linke und Behinderte

Bei einem Teil der Linken muß gesehen werden, daß sie aus der bürgerlichen Ecke kommen, wo Kontakte zu Behinderten meist mit Caritas in Verbindung gebracht wird. Da sie ihre bürgerliche Herkunft überwinden wollen, gehen sie Kontakten mit Behinderten aus dem Weg. Sie haben Angst, in die bürgerliche Caritas-Ecke zurückgedrängt zu werden. Diese zeigte die Studentenbewegung. Mit Ausnahme der Wohltatsproblemfelder (Behinderte und Alte) beschäftigte diese sich mit allen anderen sozialen Gruppierungen.

Es ist nicht falsch, sich der Caritas-Ecke zu verweigern. Der Kernpunkt jedoch besteht darin: Warum haben sie Angst? Nämlich deshalb, weil sie davon ausgingen, daß für uns die Werte und Mildtätigkeiten der Bürger zuständig sind.

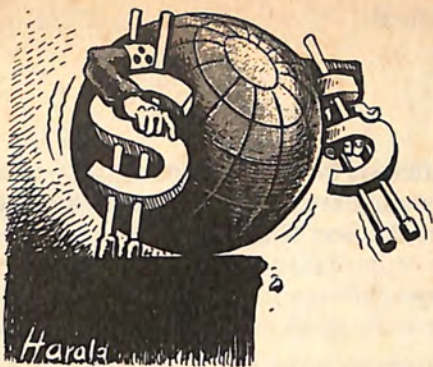
«Der Unterschied zwischen Punks der Natur (Krüppel) und den echten Punks besteht darin, daß die ersten schlecht und die zweiten gut drauf sind.»

ein Berliner Sponti

Ihre eigenen Vorstellungen verdrängten sie, weil diese mit jenen zum Teil übereinstimmten. Trotzdem und dadurch konnten sie sich gewissen krüppelfeindlichen Einstellungen nicht entziehen. Diese reichen jetzt noch streckenweise bis ins vorige Jahrhundert: Der Krüppel ist von Natur aus böse oder: Der Teufel hinkt ein wenig.

Die Folgen: Sie benutzen uns, um den Unrechtscharakter des Systems beispielhaft darzustellen.

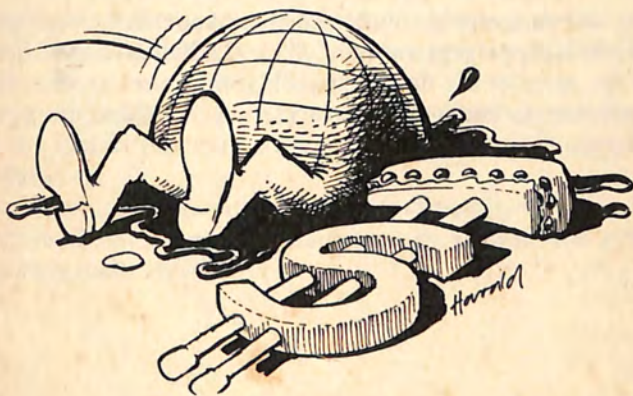
So verfiel der Karikaturist der undogmatischen linken Tageszeitung *taz* den obigen Vorstellungen, als er den bösen kapitalisti-



aus <taz> 26. 11. 1982

schen Welthandel darstellte. Der weltliche Kapitalteufel geht an der Dollar-Krücke. Um Mißverständnissen vorzubeugen, ergänzt er das Böse mit einer Blindenbinde.

Und was passiert mit dem hinkenden Kapitalkrüppel, er endet tatsächlich (wie schon jahrhundertlang) böse; siehe das blutende Elend.



aus <taz> 28. 12. 1982

Nicht so schnell!

Ein Beispiel dafür, wie falsch und gefährlich es ist, wenn Krüppel, um die Anerkennung derer zu bekommen, die sie eigentlich ablehnen, ihre Träume von Krüppelgegenwehr schon zur Realität erheben:

«Wir haben uns in der Wahrung unserer Rechte irremachen lassen. Wir haben uns zur Anbiederung erpressen lassen. Wir haben erlebt, daß wir in verächtlich machender Almosengesinnung betretet wurden. Unsere Sexualität hat man uns miesgemacht.

Einmal reicht es auch uns. Allmählich erkennen wir, daß wir nichts zu verlieren haben als unsere Gettos.

Ihr Krüppel, kämpft und wehrt Euch vor Ort und schon jetzt!»

Krüppelzeitung 3/1981

Es kann nur darum gehen aufzuzeigen und aufzuarbeiten, warum eine solche Krüppelgegenwehr noch nicht möglich ist. Machen wir dies nicht, mündet die natürlich auch von mir erwünschte Krüppelgegenwehr in langweilige Proteste gegen behindertenfeindliche Treppen.

Die Integrierten

Es gibt Behinderte, die ihrem Elternhaus oder einem Heimplatz entfliehen konnten und nicht mehr in seelischen Verwesungsanstalten hausen müssen. Die sozusagen in der Freiheit leben. Ein Teil dieser Krüppel siecht individualistisch dahin.

Dann gibt es auch noch die, die es angeblich «geschafft» haben. Diese Behinderten dürfen dann die Rolle eines arrivierten Vorzeige-Krüppels spielen.

Diese Behinderten lügen, berechnen und verdrängen genauso, wie alle anderen Behinderten auch, perfekter noch!

Einladung zum Selbstmord

«Ich bewundere dich, wie du mit deiner Behinderung fertig wirst. An deiner Stelle wäre ich schon lange aus dem Fenster gesprungen.»

Betrunkener Helfer

Man paßt sich den Nichtbehinderten an, hat Angst, mit anderen Behinderten in Kontakt zu kommen. Will man doch dem eigenen Elendscharakter entfliehen, indem man sich den Nichtbehinderten gegenüber besonders gefällig verkauft.

Es versteht sich von selbst, daß diese Behinderten über ihre Schäden und ihre Probleme kaum sprechen. Aber sie sind doch da und belasten.

Man kann es sich gar nicht leisten. Hat man doch Angst, wieder zum armen Behinderten abgestempelt zu werden, der seine Behinderung nicht verarbeitet hat.

Rausgeschmissen, hingesezt, für dumm verkauft

Im Heim konnte man mich nicht gebrauchen. Ich spürte, daß meine Eltern nicht besonders glücklich über meine Rückkehr nach Hause waren. Die Verantwortung für mich, die sie an das Heim delegiert hatten, lag nun wieder bei ihnen. Um vor ihren Vorwürfen Ruhe zu haben, versprach ich, mich zu bessern, nach ihren Normen doch noch ein anständiger Mensch zu werden.

Meine Eltern machten sich nun (ohne mich) Gedanken, welchen Beruf ich einst ausüben sollte. Sie kamen zu dem Ergebnis, das Beste für ihren behinderten Sohn sei eine sitzende Tätigkeit im Büro.

Meine Mutter bettelte für mich erfolgreich um eine Lehrstelle als Industriekaufmann. Unabhängig von der Marktsituation ist das noch heute ein Standardberuf für Krüppel, die rehabilitiert werden sollen.

Schon nach einigen Wochen Berufsleben merkte ich, daß es doch nicht so klappte mit meiner Integration in die Arbeitswelt. Meine Kollegen waren bestrebt, mich als Krüppel nicht zu überfordern. Sie suchten für mich Aufgaben, die ihrer Meinung nach dem Status und den Fähigkeiten eines Behinderten entsprachen. Ich wurde durch primitive Aufgaben unterfordert. Wenn ich mich darüber beklagte, zeigte man sich verwundert. Geändert hat sich nichts. Also mußten Konflikte entstehen.

Es entwickelte sich ein Klima der Gereiztheit und Verkrampftheit.

Dialektische Fallstricke

Als Behinderter wird man nicht ernst genommen, wenn man keine formale Qualifikation – also Examen und Zeugnisse nachweisen kann. Das lernte ich auf Seminaren und Tagungen in Diskussionen mit sogenannten Fachleuten sehr schnell.

Da ich allerdings der Meinung war (und auch noch bin), daß ein Behinderter auch ohne Ausbildung etwas über seine Lage sagen kann, entschloß ich mich, einfach Qualifikationen vorzugaukeln.

Ich erfand mein Begabtenabitur und begann, in Bremen Behindertenpädagogik zu studieren. Damals ging ich davon aus und bin auch heute noch der Meinung, daß dies eine unserer unterdrückten und entmündigten Situation angemessene Form politischen Handelns ist.

«Genossinnen und Genossen: Das Jahr des Behinderten ist vorbei und alles ist beim alten geblieben: Was ist dies für ein menschenverachtendes System, das sogar Behinderte zwingt, sich selbst zu vertreten!»

Worte des linken Wohltäters

Die Sache erfuhr eine groteske Zuspitzung. Denn mehrere Fachleute erklärten, meine Theorien seien zwar nicht von der Hand zu weisen, ich sei aber als Behinderter mit Abitur schon nicht mehr repräsentativ für die von mir vertretene Gruppe. War ich den Experten zuvor – ohne Abitur – nicht kompetent genug gewesen, so fehlte mir jetzt in ihren Augen die nötige Nähe zum armen, dummen Behinderten.

Geliebt wie Affen

1. Ein Spießerpärchen füttert Affen im Zoo. (Szene aus einem Film von Wolfram Deutschmann) Der Bundespräsident besucht behinderte Kinder im Heim. Komisch, welche Parallelen sich dabei ergeben.

2. Ich erinnere mich noch sehr gut: Der Münchner Motorclub lud die Krüppel von der Kurzstraße zu einem angenehmen Wochenende am Starnberger See ein. Die Spannung in dem Heim war groß, denn jeder konnte nicht mitfahren. Die Auswahl wurde so getroffen: Die Krüppel mußten sich vor der Landesanstalt aufstellen. Man suchte sich den nach Nichtbehinderten-Wertvorstellungen schönsten Behinderten aus, soweit man bei Krüppeln überhaupt noch von Schönsein reden mochte. Die als nicht schön genug disqualifizierten Behinderten hatten Pech, mußten im Heim bleiben.

«Das Gemeindezentrum ist ausgelastet bis an seine Grenzen: Die einen surren in Elektrorollstühlen majestätisch durch die Gänge; andere bewegen sich fast tänzelnd mit den handgetriebenen Modellen. Peter Tülmann, ein Gehörlosen-Dolmetscher, wird ge-

sucht und nicht gefunden; aus den «Contergan-Kindern» sind längst Männer und Frauen geworden, Udo aus Hamburg kommt mir mit ausfahrenden halsbrecherischen Bewegungen aus der Kellertoilette für «Fußvolk» entgegen.»

«taz» vom 18. 12. 1981 zum «Krüppeltribunal»

Die große Show

Das «Internationale Jahr der Behinderten» ging in der BRD mit dem Krüppeltribunal zu Ende. Noch nie hatte es eine Gruppe gegeben, die gegen ein für sie inszeniertes Jahr soviel Widerstand geleistet hatte wie wir Krüppel. Doch das heißt nicht, daß wir schon eine breite Bewegung sind, die sich gegen den Wohltäter-schmu wirkungsvoll zur Wehr setzen kann. Daß die ganzen besonderen Jahre bisher nachweislich nichts gebracht hatten, wußten sogar unsere Gönner.

Es war einfach, Anerkennung im Widerstand zu bekommen.

Besonders fortschrittliche Wohltäter zollten uns schmunzelnd ihren Respekt. Welche Gruppe konnte bisher schon so verhältnismäßig bequem Widerstand leisten und dafür so viel Anerkennung einheimen wie wir?

Vielleicht liegt darin wieder ein Anfang neuer Unterdrückung?

Der Behinderte und das Böse

Der Böse ist immer der Behinderte: Er ist zu kompliziert, zu sensibel. Er jammert zuviel. Er ist egozentrisch. Er setzt andere unter Druck. Er tut so, als sei er gar nicht behindert. Er ist aggressiv.

Aber solche Gedanken schieben wir weg, um die Anerkennung weiter in vollen Zügen genießen zu können. Vergessen wir dadurch nicht die viel größeren Schwierigkeiten, die wir als schwächliche Vorboten einer Krüppelbewegung doch noch haben? Und vergessen wir sie nicht ganz gerne, weil wir mit Schwierigkeiten ja nicht angeben können? Haben wir die Unterdrückung etwa nur deshalb geschluckt, weil wir die Unterdrücker als wohlwollendes Publikum zum effektiven Verkaufen unseres Bewußtseins brauchten?

Im Kampf gegen die staatlich verordnete Farce, entfernten wir uns immer mehr von uns selber.

Das beste Beispiel: Der Hamburger (alternative) Gesundheitstag. Einige tausend kritische Experten, Laien und Betroffene waren anwesend. Die Veranstalter durch das «Jahr des Elends» darauf aufmerksam gemacht, daß es auch kritische Krüppel gibt, luden Krüppel als «Betroffenengruppe» ein.

«Wir halten den Gesundheitstag für eine wichtige Gelegenheit, um zu zeigen, daß wir als Krüppel nicht nur die Motzer, die Zerstörer anderer Vorstellungen sind, sondern zudem auf dem Wege sind, eigene Perspektiven zu entwickeln. Die Chance, dies zu demonstrieren, wurde dann auf dem Gesundheitstag wahrgenommen.»

Krüppelzeitung 3/1981

Die Krüppel boten eine Menge Veranstaltungen an. Kritische Nichtbehinderte sollten erleben, wie gut wir schon sind. Daher diskutierten wir gemeinsam mit ihnen, obwohl wir nicht allzu viele Gemeinsamkeiten sehen. Bis auf einige «unbeherrschte Maschinenstürmer», kamen wir gut an. Man verstand uns. Fast immer bekamen wir für unsere Aggressivität («Versteht doch, daß ihr Helfer uns unterdrückt») Applaus.

Außer persönlicher Anerkennung wurde nichts erreicht. Das unterstrichen dann die «bots» mit einem Lied, das uns Krüppel diskriminiert. Das Lied, das die verzweifelte Situation eines Arbeitslosen schildert, charakterisiert Krüppel als Unterste, das Letzte. Die «bots» lassen einen Krüppel singen: «Ich muß wohl lauter werden, ich bin auch was wert, bin ich denn ein Krüppel, der es nicht versteht, wer gewinnt und wer zahlt?»

Tausende klatschten Beifall. Um nicht in die Motzerecke gedrängt zu werden, erlitten wir diesen Text. Eine Verrohung unserer Gefühle gegenüber unserer eigenen Unterdrückung. Schöner Erfolg.

Ein Teil von uns selbst hat immer mehr Angst, sich mit sich selbst und mit anderen auseinanderzusetzen. So feiern sie die

Erfolge wie die Anerkennungsfeste fallen und werteten überhaupt schon als Erfolg, am Gesundheitstag beteiligt worden zu sein.

Berechnungskünstler

Unsere Beziehungen sind voller Berechnung und Lüge. Denn wir haben Angst, daß der «Normale» uns nicht aushalten wird, wenn wir die Wahrheit sprechen.

Als nächste kämpferische Perspektive logen die Vorsichtigen sich das vor, was wir vor drei Jahren angefangen hatten: Diskussionen in Krüppelgruppen, ohne Nichtbehinderte.

«Mich hat vor allem beeindruckt, wie viele Krüppel an den Diskussionen teilnahmen. Der nächste Schritt muß sein, mehr für uns, also reine Krüppeldiskussionsgruppen, zu machen.»

Krüppelzeitung 3/1981

Diskussionen in Gruppen ohne Nichtbehinderte hatten wir jedoch schon vor drei Jahren begonnen, am Gesundheitstag jedoch bereits selbst aufgegeben.

Elendsfeierlichkeiten

Heimleiter Spasti bedankte sich im Namen seiner Schützlinge, daß Herr Hasenscharte sich trotz seiner vielerlei Verpflichtungen die Zeit genommen hatte, hier ein paar Stunden mit ihnen zu verbringen.

Herr Hasenscharte brachte eine Spielzeugkiste mit. Sämtliche Spielsachen wurden bei den Familien der Minister gesammelt.

Mit Glühwein und Plätzchen ging es dann zum gemütlichen Teil über.

Jede friedfertige Emanzipation von uns ist nahezu sinnlos! Die uns zugestandene Selbstvertretung läuft darauf hinaus: Daß wir unser lebendiges Totsein erträglicher gestalten.

Die Belehrung

«Diese Gesellschaft schafft Krüppel, seelische, soziale usw. Ein großgewachsener, blond, blauäugiger SA-Mann kann ein Krüppel sein, und ein körperlich Behinderter ist es nicht. Darum finde ich es auch nicht gut, daß Behinderte in so einer Art Trotz gegen das Behinderten-Jahr sich selbst Krüppel nennen. Bei den Schwulen hat das einen Sinn, denn «schwul» ist besser als «homosexuell» (...). Aber was heißt: Krüppel ... diese Wort-Bedeutung ins Positive zu wenden, wie einige Behinderte in der Übernahme auf sich selbst versuchen, halte ich für undurchführbar, unverbreitbar.»

*Lerryn (Dieter Dehm), der Produzent,
Mittexter und Konzertveranstalter der «bots»*

«Um es noch deutlicher zu machen: wer ist hier eigentlich behindert, der junge Querschnittsgelähmte, der im Rollstuhl tanzt oder der Fettwanst im Bürokratenstuhl?»

päd. extra Sozialarbeit 3/1981



Am Scheideweg

1979 entschlossen wir uns, eine Zeitung herauszugeben: «Zeitung von Krüppeln für Krüppel».

Alle von uns, ich samt meinem Scheinabitur eingeschlossen, waren Studenten. Die Stimmung war anfangs gut. Weil wir alle davon überzeugt waren, was Besonderes zu sein. Nicht so primitiv wie die anderen Behinderten. Dieses Gefühl spielte eine wichtige Rolle bei unserem Bekenntnis zum Krüppelstandpunkt.

Trotz allem Krüppelbewußtsein hatten wir allerdings noch Schwierigkeiten mit der Krüppelsolidarität, besonders die beiden Chefs, Victor und ich. Wir fühlten uns, auch wenn wir um unsere Abweichung von der Che-Guevara-Normalität wußten, als Linke. Da durfte es halt keinen Chef geben. Über unseren besonderen Status wurde so gut wie nie gesprochen.

Die Unterschiede zwischen Victor und mir wurden mit der Zeit immer größer. Wir stritten häufig. Er wollte Emanzipation durch enge Zusammenarbeit mit Institutionen erreichen.

Frommes Wunder

Als ich sechzehn Jahre alt war, stellte man ein Rückenleiden bei mir fest. Um den ständigen Vorwürfen meines Vaters zu entkommen, flüchtete ich mich in die Klinik. Mir war sogar recht, Experimentierobjekt der Ärzte zu sein. Ich fühlte mich total lebensuntüchtig und hoffte, die Operation nicht zu überleben.

Mit meinem Leben wollte ich Schluß machen, ohne die Ängste eines Selbstmörders erleiden zu müssen. Dadurch, daß ich meinen Körper zur Verfügung stellte, verdrängte ich diese Ängste. Ich hatte reelle Chancen, bald zu sterben. Denn die Operationstechnik war noch neu und die Klinik konnte eine hohe Sterbequote ihrer Patienten vorweisen.

Der Arzt bereitete mich monatelang auf «seine» Operation vor. Während dieser Zeit erholte ich mich von meinem bisherigen Leben. Immer stärker kam bei mir der Wunsch hoch, es mit dem Leben doch noch einmal zu versuchen. Kurz vor der Operation wurde bei mir die Angst vorm Sterben immer größer. Ich verweigerte mich der wagemutigen Hilfsabsicht meiner Ärzte. Zu ihrem Ärger wurde mein Rücken auch so gesund.

Ämter

Abhängigkeit von Ämtern bedeutet von vorneherein eine Demütigung. Sagt man, der Behinderte müsse hier seine Hemmschwelle überwinden, heißt dies, der Behinderte muß sich an die Demütigung gewöhnen.

Alle Behinderten haben Angst davor, minderwertig zu sein. Auf den Ämtern müssen sie um eine minderwertige Existenz betteln.

Behinderte sind dumm

Ein Behinderter geht in eine Kneipe. Man gibt ihm ein Bier aus. Er weiß, jetzt kommt die Frage: «Was ist denn mit deinen Beinen?» Heißt das nicht: Gibt man einem Behinderten ein Bier aus, so sichert man sich ein Recht auf ein Stück seiner Intimsphäre? Da man aber mit einem Nichtbehinderten nie so verführe, bedeutet dies: Der Krüppel wird nicht ernst genommen.

«Es gibt hochintellektuelle Spastiker», sagte einer, der es gut mit uns meinte. Womit er deutlich machte, daß Spastiker in der Regel blöd sind.

*Bei dem Wohlwollenden handelte es sich um
Ernest Bornemann (Psychoanalytiker)*

Krüppelhaus, ein alternatives Gefängnis?

Die meisten von uns leben mit der permanenten Angst, irgendwann wieder in ein Elendssammellager abgeschoben zu werden. Diese Angst verdrängt auch der bewußte Krüppel.

Einige von uns wollen verfrühte und deshalb wahnwitzige Ideen schon jetzt als Modell umsetzen: nämlich Krüppelhäuser. Das ist von der Frauenbewegung unreflektiert abgeschaut.

Es ist in Bremen gescheitert. Es mußte scheitern, weil wir nicht dieselbe Macht haben wie die Frauen. Weder zahlenmäßig noch vom gesellschaftlichen Status her. Auch ist die Frauenbewegung nicht durch verstärktes Minderwertigkeitsdenken derart von Selbstunterdrückung bedroht wie wir. Ich werde das Gefühl nicht los, daß in einem Krüppelhaus genau das geschieht, wovor wir Angst haben, und was die anderen wollen: daß wir eingesperrt werden.

Zusammenwohnen von Behinderten: die Gefahr einer alternativen Selbstbestrafung.

Solange wir noch nicht selbstbewußt unterscheiden können zwischen Aussonderung und Bestrafung einerseits und freiwilligem Zusammenschluß auf der Basis selbst entwickelter Normen und Werte andererseits, wird ein Krüppelhaus nichts anderes als ein selbstverwaltetes Gefängnis sein.

Was Konkret-Chef Gremliza zu konkret war

KONKRET: Werden wir doch mal ganz konkret. Wir sitzen jetzt hier zusammen. Da sitzt du, behindert, hier sitze ich, der Normalfall, ein typischer Linker in diesem Land, dem du ja einiges vorzuwerfen hast. Was an diesem Verhältnis an diesem Tisch beispielsweise müßte sich ändern? Wie müßte das in Zukunft aussehen?

CHRISTOPH: In Zukunft müßte es so aussehen, daß ihr euch auch ein Stückchen mit euren Schwierigkeiten einbringt, daß ihr zugebt, daß ihr Schwierigkeiten habt gegenüber Behinderten. Und nicht, um eure Schwierigkeiten abzuwälzen, auf den Frankfurter Richter schiebt, der dieser Frau recht gegeben hat, die nicht in einem Hotel mit Behinderten ihren Urlaub machen wollte. Die

Schweinerei liegt ja nur darin, daß das in diesem Fall juristisch verankert, daß es rechtlich abgesichert worden ist. Das ist die Schweinerei. Aber oft wird die Frau auch benutzt – da muß man sie fast verteidigen – von Leuten, die selber Schwierigkeiten haben, aber es nicht zugeben.

KONKRET: Ich hätte Schwierigkeiten. Ich würde nicht drüber sprechen, auch nicht drüber schreiben, natürlich auch nicht prozessieren. Aber ich würde, wenn ich es vorher wüßte, nicht hinfahren. Ist damit etwas gewonnen, daß du von mir verlangst, ich solle, anstatt stillschweigend dort nicht hinzufahren, auch noch offen erklären, warum ich es nicht tue?

(nicht veröffentlichter Fahnenabzug)

Natürlich wäre etwas gewonnen. Nur nicht für Gremliza. Denn hätte er seine Meinung öffentlich verkündet, dann wäre Gremliza von verlogenen Moralisten (die natürlich genauso gehandelt hätten) öffentlich als Behindertenfeind abgestempelt worden.

Nichtbehinderte, die Probleme mit uns haben, dürfen wir nicht moralisch unter Druck setzen. Denn das Ergebnis wäre: Ihre moralische Verlogenheit verdoppelte sich nur. Unser Interesse muß sein, daß der Konflikt offengelegt und offen ausgetragen wird.

Freundliche Feinde

Indem uns von Nichtbehinderten permanent Gleichheit, Partnerschaft vorgelogen wird, gehen sie einer wirklichen Auseinandersetzung aus dem Weg. Sie ignorieren ihre Erziehung durch ihre Eltern, die ihnen beibrachten: «Wir sind keine Menschen wie sie». Bloß: Sie dürfen es uns nicht merken lassen, da wir «zu empfindlich» sind. Damit geben sie uns den alternativen Gnadentod und zwingen uns, den Konflikt sicherheitshalber zu ignorieren. Wir schaffen das leicht, denn wir wurden erzogen, uns integrieren zu lassen. Dazu brauchen wir einen guten Kontakt zu den Unterdrückern um jeden Preis. Der Preis ist hoch: Wir haben dadurch gezahlt, daß wir sie nicht (mehr) hassen können. Dies wollen und müssen wir wieder lernen.

Puppe und Polizist

Nach mehreren längeren Krankenhausaufenthalten wurde ich mit sechs Jahren eingeschult. Meine Eltern hatten Angst, daß die Nachbarn, falls man mich ein Jahr zurückstellen würde, zur Meinung kommen könnten, daß ihr «Eigenverschuld» auch noch geistig behindert sei.

Meine Mutter brachte mich, wie es nun mal ihre mütterliche Pflicht war, jeden Tag zur Schule und holte mich auch wieder ab. Die anderen Kinder in der Klasse nannten mich den «schiefen Turm von Pisa» wegen meines schiefen Beckens.

Meine Mutter tröstete mich: Die anderen Kinder seien halt dumm. Ich solle mir nicht allzuviel Gedanken machen, denn wenn sie mal sterbe, werde sie mich schon in den Himmel mitnehmen, weil sie mich doch nicht bei den anderen dummen Kindern zurücklassen könne. Als Erwachsener war ich wütend über ihre Entführungspläne in den Himmel. Obwohl es ihr damals gelungen war, mir zeitweise ein Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln.

Einmal gab es in der Schule gewaltige Aufregung: Einem Mädchen war die Puppe gestohlen worden. Wegen meiner Behinderung war ich der einzige, der in der Pause im Klassenzimmer sitzen blieb. Der Verdacht fiel sofort auf mich. Mein Vater, dank seiner langjährigen Berufserfahrung als Polizist in der Aufklärung krimineller Vergehen geübt, prügelte mich so lange, bis ich zugab, etwas getan zu haben, was ich gar nicht gemacht hatte.

Später stellte sich dann heraus, daß auch Kinder, die in der Pause nicht im Klassenzimmer sitzen müssen, Puppen klauen können.

Mein Vater war zufrieden, daß sein behinderter Sohn nicht auch noch mit Puppen spielte.

Diebe und Vandalen

Es ist notwendig, daß wir selbst persönliche Unterdrückung aufzeigen, analysieren. Die Logik der Analyse entwickelt sich aus unseren Erfahrungen. Ich empfinde es als fatal, wenn wir den Behindertenfachleuten nur unsere Biographien liefern dürfen. Sie haben dadurch die Möglichkeit, das ihnen Bequemste hineinzuzinterpretieren. Ich weiß, daß viele Behindertenfachleute uns noch immer die Fähigkeit zum logischen Denken absprechen.

«Behinderte besitzen nicht die Fähigkeit zum Sonderschullehrer. Sie sind zu sehr betroffen, ihnen fehlt die Distanz.»

Sie trennen unsere Unterdrückung und das daraus entstehende eigene logische Denken. Wir dürfen uns mit unserer «Menschlichkeit» begnügen, das heißt: Wir dürfen nett sein, dankbar, verbittert, aggressiv, emotional sein. Alle diese uns von ihnen zugeschriebenen Eigenschaften nehmen sie dann als Legitimation her, eine Behindertenpädagogik zu konstruieren und zu verfestigen, in der sie dann, wenn sie uns logisches Denken ausgetrieben, also ein Stück Persönlichkeit zerstört haben, sich gönnerhaft bereit erklären, für uns auf einer von ihnen geschaffenen Fachmannsebene das Denken zu übernehmen.

Asyl in Holland

Irgendwann kommt für jeden der Zeitpunkt, wo er Diskussionen in Zirkeln, die sich im Kreis drehen, satt hat. In meinem Fall ging es um die Krüppelbewegung, die noch gar keine war.

Mir erschien es plötzlich wichtiger, die Auseinandersetzung über das Verhältnis Behinderte – Nichtbehinderte zu suchen. Durch ein großes, öffentliches Spektakel. Mein Ziel war, damit möglichst viele Behinderte anzusprechen.

Die Idee: in Holland einen Asylantrag zu stellen.

Ich wußte, daß für mein Unternehmen keine allzu großen Erfolgsaussichten bestanden. Ein Erfolg hätte mich sogar in die Klemme gebracht: Was sollte ich in Holland? Denn, daß es gerade Holland war, beruhte auf einem Zufall. Südafrikanische Freunde hatten mir die Adresse eines holländischen Ehepaares gegeben, das sich in Flüchtlingsfragen auskannte. So wurde Holland mein Wunsch-Asylland. Mein Asylbegehren sollte mit «Unterdrückung als Behinderter in der Bundesrepublik» begründet werden.

Das Ehepaar erwies sich als Nur-Südafrika-Spezialist, aber es schickte mich zu einem (behinderten) Behinderten-Funktionär. Und der weiter zu einer Deutschen in Amsterdam, von der es hieß, daß sie sich für zwei deutsche Atomkraftwerksgegner, die auch in Holland Asyl beantragt hatten, eingesetzt hätte. Ich fuhr nach Amsterdam. In der als Treff ausgemachten Kneipe erschienen jedoch statt der Frau vier Amsterdamer Kraaker, Freunde von ihr.

Auch kritische Freunde zwingen einen zur Selbstverleugnung. Sie benutzen uns zur originellen Bereicherung ihres aufgeschlossenen Alltags.

Sie hatten Sorge, daß ich politisch «nicht ganz sauber» sei. Womit sie meinten, daß ich ein Spitzel sei. Es erschien ihnen unbegreiflich, daß jemand wegen – nach ihren Wertvorstellungen – unpoliti-

schen Gesichtspunkten, also nur wegen seiner Behinderung, einen Antrag auf politisches Asyl stellen könnte.

Aus meiner heutigen Sicht das typische Verhalten eines Teils der Linken: Wenn ihnen etwas exotisch vorkommt bzw. sie es nicht kapieren können, haben sie schnell den Spitzelvorwurf zur Hand.

Durch vorgetäuschte Entschlossenheit gelang es mir, sie in ihrem Verdacht zu verunsichern. Nun schienen sie eher geneigt, mich als ausgeflippten Krüppel zu betrachten. In ihrer Weltoffenheit kam ich ihnen wohl interessant vor, und sie boten mir an, bei ihnen zu wohnen. Ich hauste nun im Osten von Amsterdam in einer der drei Osterparkstraßen, einer internationalen Kraakeridylle.

Nach langem Suchen fand sich endlich ein Anwalt. Nachdem er sich vorsichtshalber mal erkundigt hatte, ob ich nicht verrückt sei, gab er mir einen Gesprächstermin. Er riet mir, noch nicht zur Fremdenpolizei zu gehen. Denn es sei zu befürchten, daß ich, schon wenn ich meinen Antrag stelle, nach Deutschland abgeschoben werden könnte. Wichtig wäre es, vorher Öffentlichkeit – quasi als Schutz – in holländischen Medien herzustellen. Juristisch schien es wichtig, Gutachten von Fachleuten vorzulegen. Für mich sogenannte Fachleute. Eine ganz schön schizophrene Situation. In meinem Asylantrag hatte ich die Behindertenpädagogik als Unterdrückungspädagogik beschrieben, und nun sollte ich gerade diese Behindertenpädagogik-Professoren um eine positive Stellungnahme bitten.

Der Behinderte, der sich über seine Situation klar zu werden beginnt, gerät zunächst in die Gefahr, nicht mehr unterscheiden zu können zwischen kokettieren und ernsthafter politischer Sensibilität.

Die Vorarbeit für den Weg zur Fremdenpolizei war geleistet. Meine Angst und Anspannung stieg. Großen Rückhalt gab es in der Kraakeridylle für mich allerdings nicht.

Kein Wunder. In einem Artikel des *Volkskrant* (sozialdemokratische Tageszeitung) war auch mein kritisches Verhältnis gewissen Linken gegenüber zur Sprache gekommen. Das nahmen mir meine Kraaker-Freunde übel, obwohl ich nicht sie, sondern deutsche

K-Gruppen gemeint hatte, von denen ich als Demonstrationskrüppel und Indoktrinationsobjekt ausgenutzt worden war.

Ich ging mit dem Anwalt also zur Fremdenpolizei. Nachdem man dort mit einiger Überraschung festgestellt hatte, daß ich nicht aus der DDR, sondern aus der Bundesrepublik geflüchtet war, verhandelten die Beamten den ganzen Vormittag mit dem Den Haager Justizministerium. Ihre Unsicherheit, was mit so einem wie mir anzufangen sei, verlieh mir eine gewisse Sicherheit. Es schien ihnen ein Ünding zu sein, einen Asylantrag eines Bundesdeutschen anzunehmen. Trotzdem: Offensichtlich belehrte sie Den Haag eines besseren. Sie mußten gute Miene zum bösen Spiel machen, und man nahm den Antrag säuerlich lächelnd an. Das war Anfang Dezember. Ich ging zurück in die Osterparkstraße.

Im Januar kam dann der erste ablehnende Bescheid. Die Polizei würde mich außer Landes bringen. Begründet wurde die drohende Ausweisung mit der Behauptung, ich hätte auf Kosten des holländischen Staates gelebt.

Doch genau das hatte ich – wohlweislich – nicht getan, obwohl mir, wie jedem, der um Asyl bittet, 900 Gulden monatlich zugestanden hätten. Das Kuriose an der Angelegenheit war, daß die Behörde behauptete, ich hätte den Antrag nur gestellt, um an die 900 Asylgulden zu kommen. Asylmißbrauch also, obwohl keinerlei Beweise vorlagen.

Ich mußte untertauchen und ging aufs Land. Ich wußte nun, die Polizei würde mich suchen und wahrscheinlich auch irgendwann finden. Deshalb wandte ich mich an die Medien – Presse und Fernsehen. Und hatte Erfolg. Es entstand so etwas wie eine Kampagne. Außer den Medien unterstützten mich Behindertengruppen, Behindertenpädagogen, Studenten und einige Abgeordnete der holländischen Sozialdemokraten. Der Druck auf das Justizministerium wurde schließlich so stark, daß die Entscheidung, mich abzuschieben, zurückgenommen wurde.

Allerdings ahnte ich, daß der Friede nicht von Dauer sein würde. Als ich die Amsterdamer Fremdenpolizeistation – wie vereinbart – aufsuchte, um ein «paar» Formalitäten zu erledigen, nahm ich sicherheitshalber gleich ein Fernsehteam mit. Und tatsächlich: Es schien schon alles für die Festnahme und spätere Abschiebung vorbereitet. Nur die Anwesenheit der Fernsehleute hinderte die Polizei an ihrem Vorhaben.

Trotzdem machte die Sache in der Öffentlichkeit Furore. Das

Justizministerium gab den Protestanten wenigstens teilweise nach und gab mir eine Aufenthaltsgenehmigung. Gegen den Asyl-Ablehnungsbescheid legte ich unterdessen Berufung ein. Die Zeit nutzte ich, weiter Kontakte zu Krüppeln zu knüpfen. Fast ein Jahr war unterdessen vergangen, weder auf den Asylantrag noch auf meine Berufung hatte ich eine Reaktion von staatlicher Seite erhalten. Ich hatte es eigentlich nicht anders erwartet, denn die Konflikte, die sich die Holländer mit der deutschen Seite eingehandelt hätten, wären sie meinem Antrag gefolgt, ließen sich leicht ausrechnen. Und ebenso, daß ich in Holland für unabsehbare Zeit die Existenz einer Karteileiche gefristet hätte.

Also brach ich das Unternehmen ab und fuhr zurück in die Bundesrepublik. Schließlich stand das Jahr der Behinderten bevor und mein politisches Ziel war, angesichts der öffentlichen Resonanz, erreicht: den Konflikt zwischen Behinderten und Nichtbehinderten deutlich zu machen.

Der Emanzipationsgauler

Wir schreiben die Zeit, wo junge Krüppel genauso wie andere auf die Beatles und die Studentenbewegung standen. Sie hatten es satt, sich an der Klosterschwestermentalität der bürgerlichen Helfer zu orientieren. Sie entwickelten das Bedürfnis nach Fortschrittlichkeit. Doch sie hatten Pech. Die Fortschrittlichen standen wie die Beatles nicht auf Krüppel.

Bis einer kam, sah und siegte: Ernst Klee, mit verwaschenen Jeans und einem Hauch von Studentenbewegungsromantik. Sein gewagtes Vorhaben: er wollte uns emanzipieren.

Als Nichtbehinderter formulierte er zuerst, wie wir uns fühlen.

Klee: «Sie fühlen sich als Geschlagene, kapseln sich ab, damit sind sie nicht attraktiv als Umgang, man hat nicht gern mit ihnen zu tun, und so sagen sie am Ende: man will uns nicht.»

Es bleibt also alles beim alten: Der Behinderte bildet sich angeblich nur ein, der Geschlagene zu sein, obwohl er tagtäglich subtil geprügelt wird. Das Handeln des Nichtbehinderten wird wieder zum persönlichen Problem des Behinderten gemacht.

Grundlage von Behindertenarbeit ist für Ernst Klee die richtige Mischung zwischen Normalität und Anormalität.

Klee: «Zusammensetzung der Gruppe: Nach Möglichkeit je zur Hälfte Behinderte und Nichtbehinderte.

Methode: Nicht *für*, sondern *mit* Behinderten arbeiten; aktivieren, keine neuen Abhängigkeiten aufbauen.»

Mit dem letzten macht er *ungewollt* deutlich, daß Abhängigkeiten bestehen.

Nachdem die Mischung stimmte, ging er zu originelleren Ideen über. Z. B. schrieb er mit Gusti Steiner ein Buch mit dem Titel «Behindertsein ist schön».

Klee: «Das ist analog zum Kampfwort der Black-Power-Bewegung *black is beautiful* formuliert und meint:

Das Bewußtsein der Neger war stets fremdbestimmt. Alle Werte, Schönheitsideale, überhaupt alle Ideale waren an den Maßstäben der Weißen orientiert.»

Womit er außer acht ließ, daß sich die Black-Power-Bewegung sehr dagegen gewehrt hätte, wenn ein Weißer sich vorgenommen hätte, sie zu emanzipieren und zu mischen. Das ist analog zu der Behindertenarbeit des Nichtbehinderten Ernst Klee zu sehen.

Er hatte Erfolg. Natürlich finden es die Nichtbehinderten originell, sogar exotisch, wie man dazu kommt, Leute, denen der Speichel aus dem Mund trieft, als schön zu bezeichnen. Es geht nicht um eine künstliche alternative Normalität, sondern um die Abschaffung der Normalität.

Richtig darüber nach dachte keiner, die Originalität stand im Vordergrund. Die nichtbehinderte Öffentlichkeit hatte jemanden gefunden, der es verstand, das Elend effektiver und fortschrittlich zu verkaufen. Das war praktisch. Die liberale Öffentlichkeit sah in Ernst Klee den Eldrige Cleaver aus Frankfurt.



Die Behinderten besaßen jemanden, an den sie sich anpassen konnten. Und der ihnen beibrachte, man müsse nur den drolligen, frechen Emanzipationskrüppel nach dem Motto «Behindert, na und?» spielen.

Grundlage für Ernst Klee ist seine Auffassung, eigenständiger

Krüppelwiderstand ohne Nichtbehinderte sei nicht möglich, weil sich Behinderte aus ihrer Erziehung zur Hilflosigkeit und Unterwerfung nicht allein befreien könnten.

Klee: «Nicht die Behinderung schafft die Barriere zu anderen, sondern das Behindertenbewußtsein, minderwertig zu sein.»

Daher spricht Ernst Klee den Behinderten Autonomie, Selbstvertretung sowie Entwicklung eigener kultureller Werte *indirekt* ab.

Er mißt emanzipatorische Behindertenarbeit an seinen eigenen, Nichtbehindertennormen. Alles in allem ist Ernst Klee als geckhafter Verwalter der Behindertenemanzipation in einem gesellschaftlichen Integrationssumpf steckengeblieben, der sich ausschließlich durch eine nicht näher konkretisierte Vision einer neuen Qualität des zwischenmenschlichen Umgangs legitimiert.

In seinem hoffentlich letzten Buch «Behindert», rechtzeitig zum «Jahr der Behinderten» erschienen, stellt Ernst Klee ansatzweise die Unterdrückung von Behinderten durch Nichtbehinderte dar, fordert aber als Konsequenz die Solidarität von Unterdrückten und Unterdrücker. Da der Leser es bei Behindertenthemen doch nicht so genau nimmt, ist es ein leichtes für Ernst Klee, seine Behindertenarbeit auch noch mit der Frauenbewegung in Verbindung zu bringen.

Klee: «Emanzipatorische Behindertenarbeit ist politische Arbeit, denn in ihr lernen wir konfliktbereit und offen zu leben, aus Normen auszubrechen, die lebensfeindlich sind. Das hat die Behindertenarbeit mit der Frauenbewegung gemeinsam, denn auch Behinderte (und engagierte Nichtbehinderte), entwickeln «die Stärke und die bislang unterdrückten Fähigkeiten, aus dem Gefängnis unserer Rollen auszubrechen».

Durch die Frauenbewegung animiert, entschließt er sich, einen Behindertenkalender analog zum Frauenkalender herauszugeben, was auch emanzipierte Frauen toll fanden.

Analog zu dem traditionellen Vorwort im Behindertenkalender folgendes Vorwort:

«Liebe Freundinnen,
das Musterweibchen hat sich verändert. Tränentriefendes Mitleid findet sich nicht mehr im Kalender. Das Musterweibchen wird

eher keß, keck und frech, es emanzipiert sich und entwickelt sich ständig weiter fort . . .

Das Vorwort schließt: Das nächste Mal wollen wir mehr über unsere Sexualität bringen.

Und nun, liebe Freundinnen, viel Spaß beim Lesen

Euer Ernst Klee»

Krüppelterrorist contra Sorgenkind

Wir müssen es schaffen, die Gönner so zu verunsichern, daß sie, sehen sie einen von uns auf der Straße, nicht mehr wissen: Ist er ein Sorgenkind oder ein Krüppelterrorist?

Erst so kann man die Sozialeuthanasie (armer wertloser Mensch, dem man auch ein bisserl Emanzipation zugesteht) wirkungsvoll bekämpfen.

Frage von Frau Gütlich an F. C.

«Welche Meinung haben Sie von der Aktion Sorgenkind?»

F. C.:

«Liebe Frau Gütlich, ich finde es ergreifend, wie sich Spielerleidenschaft und schlechtes Gewissen einer ganzen Nation nutzen lassen, um noch die letzten Reserven für die Hilfe am Behinderten, der ja schließlich irgendwie auch ein Mensch ist, zu mobilisieren.

Krüppel und Krüppel ist (leider) noch nicht dasselbe

Viele von uns werden im Heim verwahrt, andere wollen – bis zur Selbstzerstörung gehend – keine Krüppel sein. Wir «Anpassungswiderständler» sind deshalb eine kleine Gruppierung, und unter uns herrscht eine riesige Bewußtseinskluft. Einige von uns haben sich zusammengetan, weil sie etwas ohne Nichtbehinderte machen wollten, trotz regen Kontakts zu ihnen. Gerade aus diesen übermäßig verlogenen Kontakten wollten wir «Krüppel» uns zurückziehen. Jetzt kommen welche aus den Heimen und benutzen uns als Kontaktpersonen. Manche passen sich um jeden Preis an uns an.

Diese Bewußtseinskluft zwingt uns als Gruppe zum ständigen inhaltlichen Neuanfang. Notwendiges Erkennen der Unterdrückung wird gebremst. Wenn wir das Erkennen aufgeben müssen, so verhindern wir damit auch, daß wir unsere eigene Identität finden. Das wäre die Aufgabe einer eigenständigen Lebensperspektive, wir würden im Elendssumpf ersticken. Dies zu sagen hat nichts mit der Aufgabe oder Abkehr von einer Krüppelbewegung zu tun. Die Frage ist nur: Was stellen wir uns eigentlich unter Krüppelbewegung vor?

Krüppelgruppen können und dürfen nicht die einzigen Antworten sein! Sie sind nicht Zweck allein, sondern immer nur Mittel zum Zweck.

Tradition?

Im September 1980 wurde der Referentenentwurf des «Gesundheitssicherstellungsgesetzes» (GesSG) vom Bundesgesundheitsministerium der Öffentlichkeit vorgestellt. Er sollte in Kraft treten bei einem Atomkrieg, bei Reaktorunfällen oder bei Naturkatastrophen.

«§ 4 (2) Die Gesundheits...behörden sind zu beteiligen bei Maßnahmen

1. zur Erfassung und Einrichtung geeigneter Objekte als Hilfskrankenhäuser und Sanitätsmateriallager; ...

4. zur Räumung und Verlegung von Krankenhäusern und von Pflegeeinrichtungen, von Kinder- und Behindertenheimen, von Einrichtungen der Altenhilfe ... einschließlich sozialer Dienste ...»

Begründung:

Der Arzt muß «eine große Zahl von Opfern einer Sichtung unterziehen und eine Entscheidung über Priorität der medizinischen Versorgung jedes einzelnen fällen.»

(aus dem Referentenentwurf des Sozialdemokratischen Gesundheitsministeriums, 1980, S. 34)

Der Sozialdemokrat Grotjahn sagte bereits 1926: «Der ausmerzende Faktor wird natürlich dann am wirksamsten sein, wenn die Tuberkulose schnell verläuft und die soziale Umwelt derartig ungünstig ist, daß möglichst wenig ärztliche Fürsorge die Krankheit aufhält.»

Den gleichen Gedanken brachte Grotjahn noch einmal zum Ausdruck, als er «die Minderwertigen» als «Ballast» bezeichnete, den «die menschliche Gesellschaft» mit sich herumschleppe.

Partner gesucht – Marktlücke gefunden

«– Guten Tag. Ist dort die Kontaktagentur für Körperbehinderte?

K: Ja, am Apparat.

– Ich hätte mal 'ne Frage. Und zwar: Werden alle Behinderungsarten vermittelt oder gibt es bei Ihnen bestimmte Kriterien der Auswahl?

K: Wie bitte?

– (Wiederholung der Frage)

K: Nein, es werden alle Körperbehinderten aufgenommen, vom Dystrophiker bis zum Rollstuhlfahrer.

– Wie sind die Vermittlungschancen?

K: Kann ich Ihnen schlecht sagen, da müßte ich Sie erst mal sehen.

– Werden auch Nichtbehinderte als Partner vermittelt?

K: (Pause). Es ist ja nun leider so, daß Körperbehinderte immer noch nicht so akzeptiert werden wie gesunde Partner...

– Also werden Körperbehinderte untereinander vermittelt?

K: Ja, das könnte man sagen.

– Was kostet eine Vermittlung?

K: 300 Mark für zwei Jahre, wenn sie bis dahin keinen Partner gefunden haben und wei-

ter in der Kartei bleiben wollen, nochmals 300.

– Wird die Agentur eigentlich von kirchlicher Seite getragen?

K: (keine Antwort)

– Also privat?

K: (Schweigen. Im Hintergrund Kinderstimmen)

– Hm, finden Sie es eigentlich nicht merkwürdig, ausgerechnet eine Kontaktagentur für Körperbehinderte zu unterhalten?

K: Nein, wieso? (Die bisher verbindliche Frauenstimme klingt plötzlich gereizt bis distanziert.)

– Weil ich bspw. denke, daß die Außenseiterrolle durch so was noch bestätigt wird.

K: Finde ich nicht. Was wollen sie denn machen? Auch im Jahr des Behinderten wird noch viel zuwenig getan...

– Aber durch Ihr Auftreten wird die Sonderstellung der Krüppel doch nur ausgenutzt und verfestigt!

K: Wenn Sie meinen. Ich bin zwar nicht Ihrer Meinung, aber ... na ja. Guten Tag.»

Dieses Gespräch ist nicht etwa ausgedacht, sondern es hat so stattgefunden.

Krüppelzeitung 2/81

Vom Zwang zum Betteln

Je stärker unsere moralische Empörung, um so mehr können wir uns an der Verschleierung unserer eigenen Unterdrückung beteiligen.

Krüppel-Widerstand findet oft Unterstützung und gönnerhaftes Verständnis. Nach dem Motto: «Irgendwie haben sie ja auch recht. Man redet nur von Behinderten und tut wirklich wenig für die Ärmsten.» Ich glaube, daß bei uns ein durch kämpferisches Verhalten verdeckter Mitleidsopportunismus («Scheiß-Mitleid, aber es tut gut.») vorhanden ist. Denken wir nicht doch, ohne es uns einzugestehen, daß wir Erfolge eigentlich nur erreichen, wenn wir an die «edlen» Herzen derer anklopfen, die wir eigentlich ablehnen?

«Heute und morgen dürfen wir auf herbeigeschafften Toiletten pinkeln – übermorgen müssen wir wieder wie ein Hund an der Ecke stehen. Heute und morgen dürfen wir den Extra-Fahrdienst publicityträchtig benutzen. Übermorgen sitzen wir wieder zu Hause.»

*Aus unserer in Dortmund
verlesenen Resolution*

Der Mitleidsopportunismus hat unseren Almosenstatus nur noch weiter verstärkt. Krankt nicht die gesamte Behindertenbewegung daran, daß trotz allen kämpferischen Auftretens der Zwang zu verstecktem Betteln vorhanden ist? Die Schizophrenie unserer Realität holt uns immer wieder ein. Es entsteht Resignation. Aber sie wird nicht zugegeben. Wir wollen uns oft nicht eingestehen, daß wir tatsächlich daran glauben, keine Macht zu haben. Zwingt uns diese (scheinbare) Machtlosigkeit nicht gerade, nach Anerkennung durch Nichtbehinderte zu schielen? Ein Teil von uns vergißt deshalb den Widerstand und verkauft sich anerkennungssüchtig den Nichtbehinderten.

Perverses

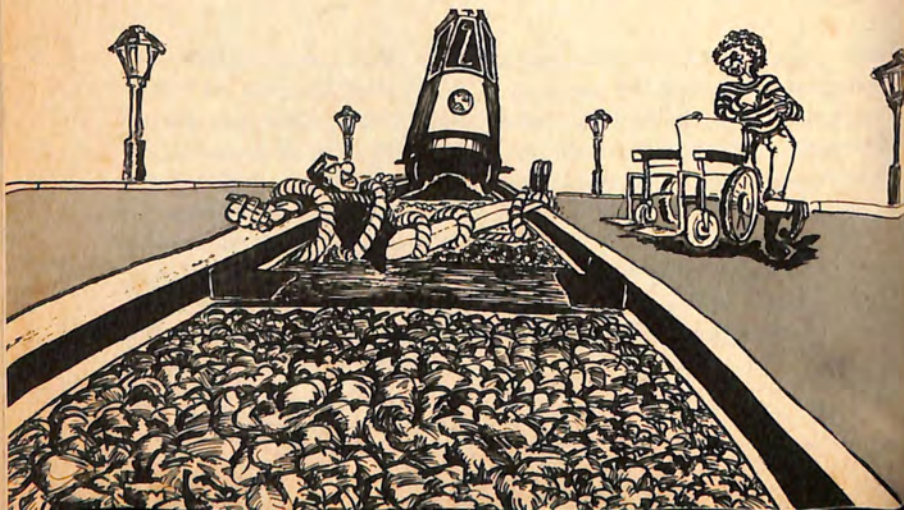
Es ist unmöglich, in einer Unterdrückungssituation Vorstellungen einer bürgerlichen Linken zu erfüllen. Wieso bezeichne ich einen Teil der Linken als bürgerlich? Weil sie ihren freiwilligen Kampf auf Grund ihres etablierten und privilegierten Status' in Wirklichkeit höher einschätzen als das notwendige Aufbegehren der Unterdrückten. Die Perversität erreicht ihren Höhepunkt, wenn uns manche als unpolitisch einstufen. Weil wir nicht das Privileg haben, uns aussuchen zu können, auf wessen Seite wir stehen.

Frage von
Herrn Dr. phil. Müller-Fürchterlich
an F. C.

«Können, sollen, dürfen Behinderten-
pädagogen heiraten?»

F. C.:

«Diese Frage läßt sich nur mit einem klaren
Nein beantworten, denn sie haben doch
stolz ihr ganzes Leben, der Behindertenbe-
und Verhütung verschrieben.»



Elitekrüppel, die besseren Nichtbehinderten?

Warum befassen sich Elitekrüppel eigentlich mit Behinderten?

Sie wollen nur ihre eigene Anpassung an Nichtbehinderte kaschieren, indem sie als «bewußte Behinderte» mit Unterprivilegierten arbeiten, sprich: sie mißbrauchen.

Dabei scheint ihnen die Anerkennung durch Nichtbehinderte wichtiger zu sein als von Behinderten. Denn: Wird man von den Nichtbehinderten nicht stärker akzeptiert, wenn man sogar die Arbeit in Behindertengruppen trägt?

Statt von einem Nichtbehinderten könnten die Behinderten von einem bewußten Krüppel verwaltet werden.

Aus Brehms Tierleben

«Falls Mongoloide ihren Fähigkeiten entsprechende Aufgaben übernehmen können, sind sie meistens in der Lage, ein menschenwürdiges und glückliches Leben zu führen.

Im allgemeinen sind sie heiteren Gemüts. Die Erziehung eines Mongoloiden stellt hohe Anforderungen an Eltern und Betreuer.»

Tagesanzeiger-Magazin 24/1982, Schweiz

Dummes Mißtrauen

Durch die verschiedenen Arten der Schädigung, ich würde es «unpraktische Einschränkung» nennen, gibt es in unserer Persönlichkeitsentwicklung entscheidende Qualitätsunterschiede.

Begutachtung durch Amtsärzte heißt, daß festgeschrieben wird, daß wir zu soundsoviel Prozent minderwertig sind.

Beispiel Körperkrüppel: Da ist sicher entscheidend, ob er ein Unfall- oder ein Von-klein-auf-Krüppel ist. Überspitzt gesagt: Als Von-klein-auf-Krüppel muß ich ständig mißtrauisch gegen Unfallkrüppel sein. Denn ich weiß nicht, wie sie mit ihrer anerzogenen Nichtbehindertennormalität umgehen, die sie ja gar nicht mehr erfüllen. Kein Wunder, denn wenn ich den allerdings fragwürdigen Versuch unternähme, mir vorzustellen, was sowieso nicht eintreten wird, nämlich: daß ich morgen als Schwarzer aufwache, so weiß ich wenigstens eins sicher: dann wäre ich jedoch noch lange kein Neger.

Deshalb muß folgende Frage an die Unfallkrüppel erlaubt sein: Seid ihr überhaupt Nichtbehinderte, die als Krüppel leben müssen?

Die Vorurteilsfreien

Meine Vorstellungsgespräche verliefen immer gleich. Zuerst erklärte ich, daß meine früheren Arbeitsverhältnisse immer nur an den Vorurteilen gescheitert seien. Und man habe nie eingesehen, daß ich als Behinderter genauso viel leisten kann, wie jeder andere auch.

Danach hatten meine Gesprächspartner zwei Möglichkeiten:

Entweder reihten sie sich in die Reihe derer ein, die Vorurteile gegenüber Behinderten hatten, oder sie entschieden sich, keine Vorurteile zu haben. Die meisten entschieden sich übrigens für die zweite Lösung, sie gaben mir eine Chance.

*Besser wir zerbrechen in unserem Widerstand als
daß wir gerade noch lebende, letztlich tote, ange-
paßte Krüppel werden.*

Brief an meine Freunde

Liebe Bewegung

Ich hoffe, daß ich die gesprächsbereiten Nichtbehinderten nicht so sehr verprellt habe, daß sie sich nicht mehr zu einem interessanten Pläuschchen mit Dir bereiterklären.

Für die Zukunft schlage ich eine Beschimpfungsolympiade für bewußte Krüppel vor: Sieger ist, wer den Nichtbehinderten so geschickt ihre Exkremete um die Ohren haut, daß sie dennoch gesprächsbereit bleiben.

Es stimmt, liebe Bewegung, die Kluft zwischen Dir und mir wird größer. Ich verstehe es nicht, wenn ein Krüppel stolz darauf ist, als Sonderschullehrer verbeamtet zu werden.

Menschen und Häuptlinge

«unser verhältnis als krüppel zu franz als häuptling. einigkeit besteht in der feststellung, daß franz einen eigenen status habe, er ist in eine krüppelgruppe nicht zu integrieren (was bedeutung hat für franz wie auch für die gruppe).

ist franz für uns ein problem?
ist franz schädlich für die «bewegung»?

dazu einzelne eindrücke und meinungen:

- franz legt keinen wert auf die «bewegung», die kluft zwischen ihm und den meisten krüppeln wird immer größer
- sein provozierendes verhalten wirkt auf gesprächsbereite nichtbehinderte abschreckend

- in der öffentlichkeit werden das auftreten von franz und der krüppelgruppe in einen topf geworfen
- es ist sehr schwer, sich davon zu distanzieren
- franz hat uns «aus der taufe gehoben» und läßt uns (krüppelgruppe/krüppelbewegung) jetzt hängen
- sich verarscht fühlen
- neidisch sein
- konkurrenzgefühl unter «elitekrüppeln»
- versuch, sich zu identifizieren
- wichtig, sich über die eigenen gefühle und gedanken franz gegenüber klarzuwerden, darüber zu reden»

Krüppelzeitung 3/1982

Wieso kann jemand stolz sein, wenn er als Bewußter und Emanzipierter in einer Sonderschule Spezialunterricht gibt?

Und ich verstehe auch nicht, wie sich ein angekrüppelter Sozialarbeiter an der Verwahrung Behinderter in Elendssammellagern beteiligen kann. Ist es denn nicht so, daß die Emanzipationsbewegung durch ihre eigenen Emanzipierten auf diese Weise in die Rolle einer kleinen radikalen Minderheit gedrängt wird?

Ich kann nur noch meinen Gurukopf schütteln, wenn sich verkrüppelte Volkshochschul-Dozenten beim Bremer Wissenschaftssenator und beim VHS-Direktor in einem offenen Brief ausweinen, wie schwierig es doch mit Schwerstbehinderten ist und sodann den nichtbehinderten Herren erklären, was sie für die Behinderten pädagogisch und medizinisch alles tun wollen. Ich will mich nicht an eine spezielle Behindertenpädagogik, vollführt durch die Emanzipationsbewegung, gewöhnen und erst recht nicht an eine, die mit der Schwäche ihrer Objekte hausieren geht.

Es fällt mir nicht schwer, Dich hängen zu lassen, wenn Du mich zu einem Häuptling machst, mich nur benutzt und ausplünderst.

Ich habe mich entschlossen, mir das Leben als Krüppel nicht mehr so schwer zu machen. Obwohl dies nicht ganz einfach sein wird, liebe Bewegung, denn in der Öffentlichkeit wird Dein Treiben und meines in einen Topf geworfen werden.

Deine Verlogenheit und Auseinandersetzungsverweigerung ist nicht mehr auszuhalten. Denn Du feierst die Erfolge wie die Anerkennungsfeste fallen.

Der Nichtbehinderte besteht auf Vertraulichkeit. Er behauptet, er sei der Freund des Krüppels und fordert ihn auf «Erzähl mal, was sich bei Dir, als Behindertem, innerlich abspielt». Erzählt der Behinderte nichts, setzt er eine Freundschaft aufs Spiel, von der er abhängig gemacht worden ist. Deshalb erzählt er etwas, was persönlich klingt. Die Wahrheit erzählt er nicht, weil er die Freundschaft ja erhalten muß. Die Wahrheit würde die Freundschaft zerstören.

Vor drei Jahren haben wir uns zusammengetan, um an einem Krüppelbewußtsein zu basteln. Ich bin schon überrascht, wenn die nächste kämpferische Perspektive nun das sein soll, was wir vor drei Jahren anfangen: die Diskussionen in reinen Krüppelgruppen. Warum kannst Du Dir denn nicht eingestehen, daß Du als Elendsbefreiungsbewegung gerade da Schwierigkeiten hast?

Du willst Anerkennung als Bewußte, ohne das Risiko der Bewußtwerdung überhaupt einzugehen.

Du bist neidisch, wenn jemand mehr riskiert. Auf die daraus entstehende Kaputtheit bist Du dann allerdings nicht mehr neidisch. Kannst Du gar nicht, weil es nicht in Dein Bewußtseinsmärchen hineinpaßt.

Als schlimm empfinde ich es nicht, daß Du zu feige bist, Risiken einzugehen. Dafür hast Du ja mich, Dein Problem. Schlimm ist, daß Du zu feige bist, Deine Angst zuzugeben.

Als ich Dich aus der Taufe hob, wollte ich natürlich auch etwas für mich. Hätte ich gewußt, daß das sagenhafte Krüppelbewußtsein so verrohend, verlogen, zerstörerisch ist, ich hätte Dich nie aus der Taufe gehoben. Na gut, ich habe nun einmal den Fehler gemacht und so bleibt mir nichts anderes übrig, als Dich solidarisch zu erleiden, Dich auszuhalten.

Technische Spielereien

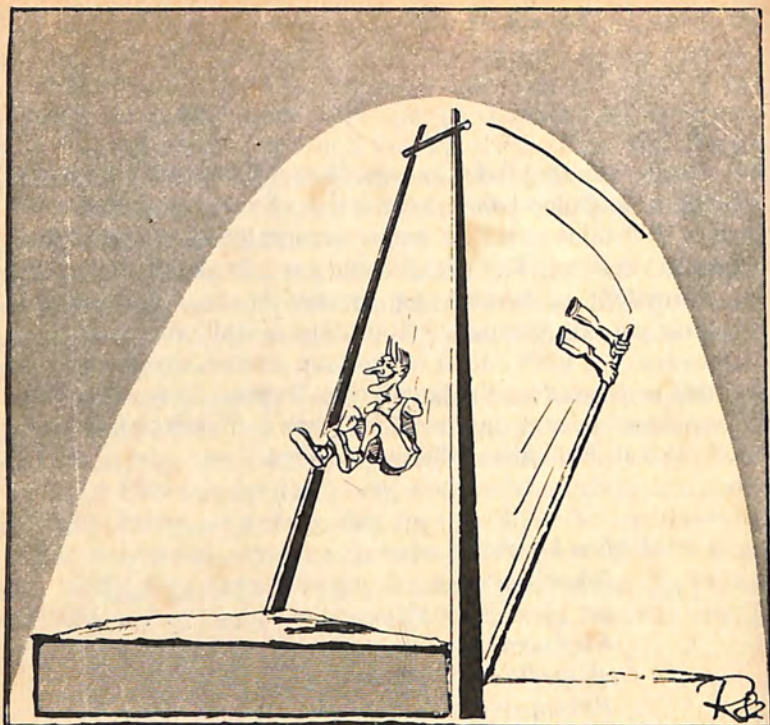
Als eine der urigsten Erfindungen, die sich fortschrittliche Nichtbehinderte einfallen lassen, sehe ich das Spielchen, Nichtbehinderte in Rollstühle zu setzen, um sie damit in die Lage eines Behinderten zu versetzen. Der Nichtbehinderte sollte lieber versuchen, die Normalität zu hinterfragen, anstatt in einer geckenhaften Weise für ein paar Stunden in Rollstühle zu schlüpfen.

Entweder, er stößt auf so wahnsinnig interessante Sachen wie die, daß man mit dem Rollstuhl keine Treppen rauf- und runterfahren kann – oder er unterzieht sich dem ineffektiven Leistungsdruck, sich als Behinderter fühlen zu sollen.

*«Elefant brach sich
Rüssel
im
Elefantenklo»
– Orthopedia extra spricht:
Rüsselprothese?
Kein
Problem*

Ich glaube, daß es unter einem solchen Leistungsdruck jederzeit passieren kann, daß der Betreffende an der Unterdrückungswirklichkeit vorbeirollt. Die ganze Aktion dient nur dazu, daß Nichtbehinderte ihr Behindertenfreundlichkeit originell zur Schau stellen. Ich denke, daß ein Nichtbehinderter in seiner Krüppelrolle absolut nichts mitkriegt.

Ich glaube, daß das ganze Getue von Nichtbehinderten im Rollstuhl nur ein Trick von «fortschrittlichen» Nichtbehinderten ist, Krüppeln eine verlogene Solidarität vorzuspielen. Man versucht, das Behindertenproblem auf eine rein technische Ebene zu begrenzen. Der Rollstuhlfahrer wird benutzt, um über seine technischen Probleme die eigene Beteiligung an der Unterdrückung der Behinderten zu kaschieren. Die technische Seite des Behinderten-



problems ist gesellschaftsfähig, bringt gesellschaftliche Anerkennung. Treppenprobleme sind für K-Gruppen, Spontis, Grüne/Alternative, CDU, SPD, FDP, NPD in gleicher Weise einsichtig. Und die Behinderten machen mit: Das technische Problem ist eines der wenigen Probleme, die wir äußern dürfen, ohne daß man uns vorwirft, wir hätten unsere Behinderung nicht verarbeitet.

Sex ohne Spaß

Zum Beispiel das Verhältnis zu Frauen

Insgesamt tun sich Frauen leichter mit Behinderten, weil sie mit ihrer Frauenrolle gelernt haben, herzlich zu sein.

Viele Krüppel suchen auch eine Mutter. Sie interpretieren die Mutterrolle in die Pädagogin hinein und die Pädagogin läßt sich oft ein Stück weit darauf ein.

Sie haben es aber auch schwer mit uns. Wenn wir sie nicht als Mutter haben können, wollen wir sie als totales Objekt.

Es gibt nämlich eine spezielle Krüppelart zu vergewaltigen.

Wenn Frauen uns die Hucke vollügen, daß sie nichts gegen uns haben, wissen wir, daß sie lügen. Wir erklären ihnen, daß wir ihnen nicht glauben.

Und als Beweis fordern wir sie auf, mit uns zu schlafen.

Sie erklären uns dann vielleicht mit unsicherer Stimme, daß sie uns mögen, aber zu uns als Liebhaber kein richtiges Gefühl bekämen.

Wir sagen dann, daß das jede behauptet. So könne man sich nicht rausreden.

Die Frau wird daraufhin manchmal sehr unsicher.

Es kommt dann vor, daß sie nachgibt und im Namen der Partnerschaft mit einem Krüppel schläft.

Der Behinderte nimmt die Frau mit, obwohl er weiß, daß sie ihn ablehnt.

Wenn es geklappt hat, ist es manchmal momentan sehr schön – anschließend ekelt man sich.

Denn der Triumph war nur kurz. Es war nur der Triumph über eine Frau, die man vorher total zum Objekt gemacht hat. (Aber anders hätte man sie nicht bekommen und wäre allein geblieben.)

Man kann sich aber auch ein gutes Gefühl daraus machen, daß die Frau einen ja nicht gewollt hat.

Viele von uns neigen zu diesem besonderen Sadismus: Man bohrt sich in die Unsicherheit des Nichtbehinderten hinein. Indem wir Nichtbehinderte in Ansätzen zerstören, können wir uns wenigstens vorlügen, daß wir genauso sind wie Nichtbehinderte.

Taktische Glanzleistung

Herr Fischer mimte vordergründig den saloppen, problembewußten, diskutierfreudigen Lehrer.

Er schaffte es, daß ich nach langer Zeit zu einem Erwachsenen wieder Vertrauen bekam. Als er durch meinen Personalchef von meinem Verhalten am Arbeitsplatz erfuhr, war es mit der «Freundlichkeit» schlagartig vorbei.

Er wollte mich nun durch Strenge, nicht nur zu einem anständigen Schüler, sondern auch noch zu einem fleißigen Lehrling zu rechtstutzen. Ich war damals dabei, mich ihm zu öffnen und verstand sein Verhalten nicht.

Er enttäuschte und verletzte mich.

Es entstand ein Machtkampf zwischen uns.

In Diskussionen versuchte ich um jeden Preis Recht zu bekommen. Natürlich schaffte ich das nicht, weil er als Lehrer sowieso das letzte Wort hatte.

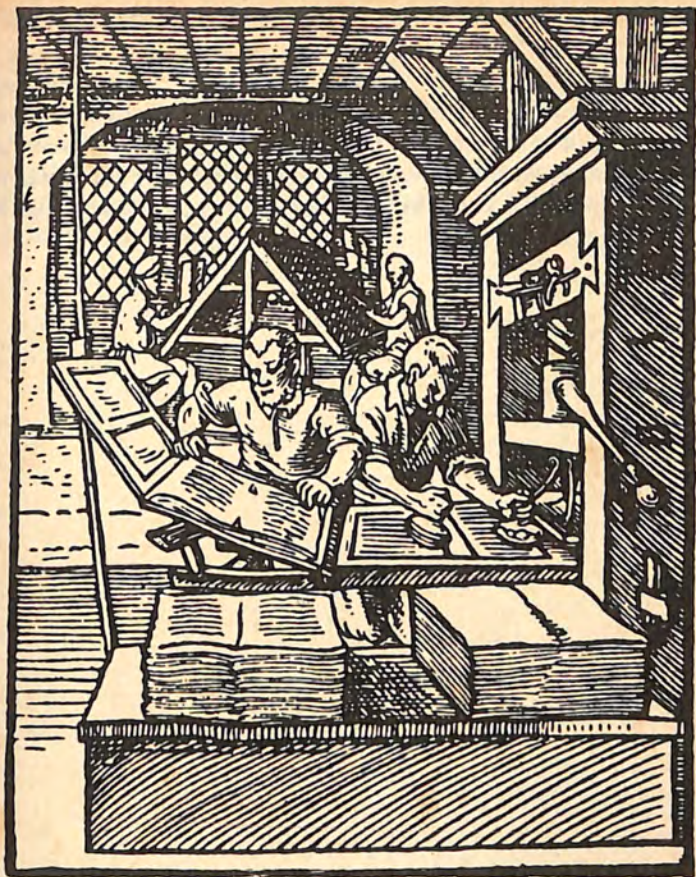
Meine Wut auf Herrn Fischer war sogar ein Grund dafür, daß ich zur Jungen Union ging. Da er auch in der Jungen Union (JU) war, sah ich dort eine Möglichkeit, mich zu revanchieren. In der Berufsschule hatte ich keine Chancen. Er saß dort eindeutig am längeren Hebel. Bei der JU klappte dagegen alles recht gut. Wenn er mir in der Schule «eins aufs Dach» gegeben hatte, bekam er es in der Partei zurück.

Wahrheit für uns Behinderte heißt, daß unsere Existenz auf lügen, berechnen und verdrängen beruht.

Ich erklärte dort, daß er sich zuwenig um die Jugendarbeit in der CSU kümmere. Ferner unterstellte ich, daß er die JU nur benutze, um sich für den Stadtrat zu profilieren.

Meine Vorwürfe hatten oft die erhoffte Wirkung.

Eine taktische Glanzleistung vollbrachte ich auf einer Parteiversammlung, bei der Herr Fischer nicht dabei war.



*Die Bücher kosten nur noch
ein Fünftel ihres früheren Preises...*

... schrieb der Bischof von Aleria 1467 an Papst Paul II. Das war Gutenberg zu verdanken.

Heute, 500 Jahre später, kosten Taschenbücher nur etwa ein Fünftel bis ein Zehntel des Preises, der für gebundene Ausgaben zu zahlen ist. Das ist der Rotationsmaschine zu verdanken und zu einem Teil auch – der Werbung im Taschenbuch, wie zum Beispiel dieser Anzeige, die Ihre Aufmerksamkeit auf eine vorteilhafte Sparform lenken möchte.

Pfandbrief und Kommunalobligation

**Meistgekaufte deutsche Wertpapiere - hoher
Zinsertrag - schon ab 100 DM bei allen Banken
und Sparkassen**

Verbriefte  **Sicherheit**

Dort mimte ich den traurigen problembeladenen Behinderten. Als nun die von mir erwartete Frage meiner Parteifreunde kam, was denn mit mir los sei, erklärte ich, Peinlichkeit vortäuschend, schüchtern, daß Herr Fischer als Reaktion auf meine innerparteiliche Kritik, in der Schule versuche, mich fertig zu machen. Die Reaktion meiner christlichen Freunde war Entsetzen. Obwohl er diese Verleumdungen später richtigstellte, blieb bei vielen Mißtrauen ihm gegenüber, auch wenn sie es nicht offen zugaben.

Die Partnerschafts-Clubs

Seit einigen Jahren geht das Integrationsgeschwätz um. Man will damit vermitteln, daß Behinderte Menschen sind. Zu diesem Zweck werden Clubs gegründet, in denen Nichtbehinderte einmal wöchentlich Partnerschaft mit Behinderten spielen können. Dabei haben die Nichtbehinderten die Schwierigkeit, daß sie ihre Schwierigkeiten mit den Behinderten nicht so richtig zugeben dürfen. Der moralische Druck, nichts gegen Behinderte haben zu dürfen, ist ziemlich groß. Man überspielt, ist verkrampt und lügt sich gegenseitig die Hucke voll. Da dies auf die Dauer schwierig ist, ist es auch ganz logisch, daß die Nichtbehinderten nach einer gewissen Zeit frustriert sind.

Übrig bleiben jene Nichtbehinderten, die von zäher Menschlichkeit beseelt sind. Sie sind zwar auch frustriert, aber die Integration ist ihnen zu sehr ans Herz gewachsen. Gemeinsam mit den Krüppeln jammern sie dann, daß sich zu wenig Nichtbehinderte bereit erklären, einmal in der Woche einen Abend «mit Behinderten zu verbringen». Bei den anderen Nichtbehinderten, die weggegangen sind, haben sich die Erwartungen, die sie an Behinderte hatten, halt nicht erfüllt. Sie wollten lebendige Behinderte haben. Wir sollten uns überlegen, wie lebendig wir auf Dauer überhaupt sein können, wenn wir uns die ganze Zeit anstrengen sollen, die anderen ja nicht merken zu lassen, was in uns vorgeht.

Partner gesucht

Wir sind eine Vereinigung von Weißen, die keine Vorurteile gegenüber Schwarzen haben.

Dies ist leichter gesagt als getan, da wir nahezu keine Kontakte zu denjenigen haben, die von schwarzer Hautfarbe betroffen sind.

Daher suchen wir für unsere Clubabende Neger, mit denen wir gemeinsam das selbstverständliche gleichberechtigte Miteinander-Umgehen praktizieren können.

Bitte melden: bei B.A.G.C. Bundes-Arbeits-Gemeinschaft-Clubs der Neger und ihrer Freunde (nicht zu verwechseln mit B.A.G.C. der Bundes-Arbeits-Gemeinschaft-Clubs Behinderter und ihrer Freunde)

Falsche Empörung?

Am 25. 2. 1980 wurde vom Landgericht Frankfurt einer Urlaublerin Schadenersatz für die Begegnung mit Krüppeln in ihrem Hotel zugesprochen. Die Richter begründeten ihre Entscheidung so: «Die Anwesenheit einer Gruppe von jedenfalls 25 geistig- und körperlich Schwerbehinderten stellt einen zur Minderung des Reisepreises berechtigten Mangel dar ... es ist nicht zu verkennen, daß eine Gruppe von Schwerbehinderten bei empfindlichen Menschen eine Beeinträchtigung des Urlaubsgenusses darstellen kann.»

«Ist es denn so schlimm, wenn ein Behinderter mal im Gepäckwagen reisen muß?»

So der Ehemann einer Rollstuhlfahrerin auf dem BAGC-Seminar «Sommer, Sonne, Sorgenkinder».

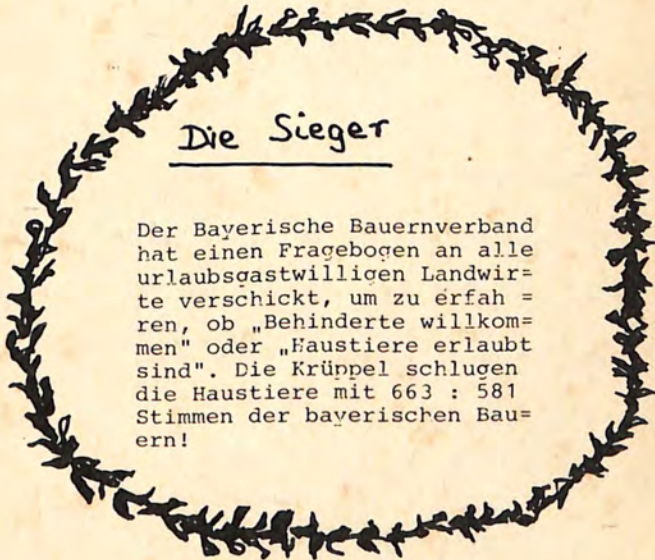
Die Frau hat lediglich das gesagt, was sich andere nicht zu sagen trauen. Trotzdem regte sich alle Welt in erster Linie über die Frau auf. Aber da könnte sich gleich jeder über jeden aufregen. Zu registrieren wäre: Die Frau hielt nicht mit ihrer Meinung hinter dem Berg. Mit dieser Meinung kann man sich auseinandersetzen.

Aber es gibt einen Unterschied zwischen der Frau und dem Richter. Der Unterschied liegt einfach darin, ob einer nur meint, daß Behinderte wieder zu Schmierseife gemacht werden sollten, oder ob diese Meinung Rechtskraft bekommt. Der Richter urteilt «im Namen des Volkes». Und da wird's brenzlig.

Knüppel der Menschlichkeit

Eines der stärksten Hindernisse, den Konflikt zwischen Behinderten und Nichtbehinderten offenzulegen und ihn zuzulassen, ist der Moral- und Menschlichkeitsknüppel der Normalen. Zur Verhaltenskultur dieser humanen Gesellschaft gehört, nicht das sagen zu dürfen, was alle denken. Äußert ein Nichtbehinderter öffentlich seine Wertvorstellungen über Krüppel, so läuft er Gefahr, unabhängig vom politischen Standort, von einer Menschlichkeitsmeute als Behindertenfeind angeprangert zu werden.

Die Nichtbehinderten legen sich gewollt oder ungewollt Prügel in den Weg und machen dadurch die allgemeine Realität zu einem individuellen Geheimnis.



Die Sieger

Der Bayerische Bauernverband hat einen Fragebogen an alle urlaubsgastwilligen Landwirte verschickt, um zu erfahren, ob „Behinderte willkommen“ oder „Haustiere erlaubt sind“. Die Krüppel schlugen die Haustiere mit 663 : 581 Stimmen der bayerischen Bauern!

Auch Fußballspieler sind Menschen

In der Pause des «Schicksalsspiels» für die Bundesdeutsche Mannschaft bei der Fußball-WM 1982 in Spanien, wetteten ein Sportreporter und der Alt-Star Uwe Seeler um hundert Mark. Seeler, obwohl er das Ergebnis richtig tippte, ließ es sich nicht nehmen, trotzdem noch seine hundert Mark für schicksalsgeplagte Menschen (körperbehinderte Schüler) zu spenden.

Ein kleiner Sieg der Menschlichkeit.

Sind Krüppelgruppen nur Elendszirkel?

Isolieren wir uns wirklich in Krüppelgruppen, wie manche Behinderte meinen, uns vorwerfen zu müssen?

Diese Behinderten sollten sich fragen: Wollen sie integriert werden oder nicht?

Dann: Können sie überhaupt integriert werden?

Und: Schlagen bei diesen Behinderten nicht lediglich ihre eigenen Minderwertigkeitsgefühle durch? Haben sie nicht Angst davor, wenn sie mit zwanzig Krüppeln zusammen sind, daß dies eine Verzwanzigfachung des eigenen Elends bedeutet?

Ist es nicht so: Durch ihre verfestigten Minderwertigkeitsgefühle können sie nicht einmal mehr unterscheiden zwischen Aussonderung als Elend und freiwilligem Zusammenschluß zur Veränderung der Bedingungen.

Leiden des fortgeschrittenen Krüppels

Hat man es als Krüppel geschafft, sich seiner Situation bewußt zu werden,

dann heißt es, die Widersprüche im täglichen Leben auszuhalten, Widersprüche, die einen nun nicht mehr nur gefühlsmäßig – unbewußt treffen, sondern vom Verstand verarbeitet werden wollen.

Beispiel Hungerstreik in Bremen: Sozialminister Henning Scherf hatte die Behindertenfreifahrten rigoros zusammengestrichen. Krüppel aus der Bremer Gruppe ketteten sich darauf im Rathaus mit ihren Rollstühlen aneinander und begannen mit dem Hungerstreik. Sie hatten Erfolg, die Kürzungen wurden zurückgenommen.

Der Erfolg ist wichtig und der Streik richtig. Nur: Das Ergebnis des Erfolgs zu feiern, heißt das nicht zugleich auch, den Politikern das Recht zuzugestehen, letztlich großherrlich über unsere Mobilität entscheiden zu dürfen?

Hat man es als Krüppel geschafft, sich seiner Situation bewußt zu werden,

folgt die Existenzangst. Denn die Rückkehr zu «gewöhnlichen» Krüppelleiden wäre nicht mehr auszuhalten.

Hat man es als Krüppel geschafft, sich seiner Situation bewußt zu werden,

nehmen Angst und Wahnvorstellungen zu.

Hat man es als Krüppel geschafft, sich seiner Situation bewußt zu werden,

dann wehrt man sich. Doch wehrt man sich wie es ein Nichtbehinderter tun würde, läuft man Gefahr, für geisteskrank erklärt und eingesperrt zu werden.

Hat man es als Krüppel geschafft, sich seiner Situation bewußt zu werden,

dann kann man sehr schnell an der Realität zerbrechen.

Warnung an alle Krüppeljungs

Jungs, haltet euch nie mit Nichtbehinderten Frauen alleine auf. Denn sollte der Vorwurf der Vergewaltigung auftauchen, seid ihr schon vorverurteilt. (Auch wenn ihr Muskelschwundler seid.)

Wie die Experten wissen, habt ihr als triebloses Elend sexuelle Probleme und von euch können Frauen – im Gegensatz zu Nichtbehinderten Männern – ja wirklich nichts gewollt haben. Also, seht euch vor!

Krüppels Traum

«Ich Krüppel» heißt:

Der Konkurrenzdruck weicht von mir. Ich bin nicht weiter den Normen der Nichtbehinderten unterworfen. Ich habe mich befreit. Ich bin glücklich. In mir spüre ich jedesmal ein unbändiges Glücksgefühl hochsteigen bei der Erinnerung daran, daß ich mich von

unüberbietbarer Konkurrenz freigemacht habe. Ich fühle mich geradezu verboten wohl. So ähnlich mag sich der Graf von Monte Christo nach seiner Selbstbefreiung gefühlt haben. Er hatte sich aus seinem Gefängnis durch Felsgestein in über fünfunddreißig Jahren einen Tunnel gegraben.»

Krüppelzeitung 3/1981

Sport und Spott

Wo lassen sich die Hemmnisse des Schadens leichter überwinden als beim Sport?

Einmal so richtig außer Atem kommen stärkt Herz, Kreislauf und Lunge und verbessert das allgemeine Wohlbefinden.

Wo lassen sich leichter zwischenmenschliche Kontakte knüpfen als beim Spiel?

Eine Runde Cricket im Freundeskreis kann im Punkt Partnerschaft schon wahre Wunder vollbringen.

Doch wie so mancher Nichtbehinderte neigt auch der Behinderte zu Leistungssport. Sicher kann man über Hochleistungssport geteilter Meinung sein. Wo jedoch lassen sich leichter gängige Vorurteile abbauen als beim Spitzensport.

Beispiel: Leider gehen noch immer vorurteilsbeladene Nichtbehinderte, von der Vorstellung aus, Behinderte seien an den Rollstuhl gefesselt.

Welches angenehme Erstaunen ist jedoch gerade bei Nichtbehinderten festzustellen, wenn sie ihre Mitmenschen bei Versehrenturnieren oder bei der leider zu wenig beachteten Behindertenolympiade wie entfesselt im Rollstuhl Basketball spielen sehen und miterleben dürfen, wie Beinamputierte im Hochsprung nahezu zwei Meter erreichen.

Doch zurück zum Behinderten. Stärkt es nicht das Selbstbewußtsein ungemein, wenigstens einmal von Gesunden akzeptiert zu werden.

Fazit: Was kann den grauen Alltag Behinderter mehr erhellen, als das angesichts der Leistung wohlverdiente Schulterklopfen der nichtbehinderten Partner? Setzt es doch ein Zeichen, daß die Schwächsten «auch Menschen» sind.

Trotz alledem!

Nett gemeint

Als das Semester begann, war man zunächst mit meinem «kämpferischen» Einstand sehr zufrieden. Später war ich ihnen doch ein wenig lästig. Sie wollten ja mit ihrem Semesterprogramm weiterkommen.

Ihre Tugendhaftigkeit half ihnen, mich zu ertragen. Sie steckten mir Anerkennungsbonbons zu: «Wenn jemand so wie du auftritt, ist er für mich nicht behindert.»

Ich wurde so gezwungen, mein Krüppeldasein gegenüber den Elendspädagogen zu verteidigen.

Durchdrehen oder durchgedreht werden

Wovor ich die größte Furcht hatte: Ich könnte als Elendpsychopath in einer psychiatrischen Anstalt zwangsweise integriert werden. Die Öffentlichkeit hätte sich sicher nicht gewundert. Wäre ja nicht das erste Mal, daß Krüppel durchdrehen, weil sie ihre Behinderung nicht verarbeitet haben.

Krüppeldenken und Krüppelgruppen

Krüppeldenken muß Vorrang vor Krüppelgruppen haben.

Konzentriert man sich ausschließlich auf die Gründung von autonomen Gruppen, so läuft man Gefahr, irgendwann – ohne es zu wollen – einen Verein aufzumachen, einen Verband zu gründen, Ortsvereine dazu und schließlich auch noch einen Vorstand zu wählen.

Autonome Krüppelgruppen können deshalb nur Mittel zum Zweck sein, nie Zweck allein.

Unsere verbale Einigkeit, es ohne Nichtbehinderte zu versuchen, reicht nicht. Denn es gibt verschiedene Vorstellungen, wie Widerstand aussehen kann. Gerade auch diese Vorstellungen müssen zugelassen werden. Nur so kann Dynamik entstehen. Alles andere würde in einer Verbandsklüngelei enden, wenn auch einer reinrassigen.

Was man sich in Berlin so erzählt

Hausbesetzung, großes Polizeiaufgebot, die Hausbesetzer räumen das Feld, Demonstrationen vor dem Haus. Die Polizei will den Schlagstock einsetzen, die Hausbesetzer rennen davon. Nur ein Rollstuhlfahrer bleibt übrig: «Ihr Lakaien des Staatsapparates», beschimpft er die Bullen.

Sie lassen die Stöcke sinken, werden menschlich, zwei packen den Behinderten samt Rollstuhl und laufen den Demonstranten hinterher:

«He, wartet doch! Nehmt den doch mit!»

Es gibt Liebe auf den ersten Blick. Entscheidend ist aber, wo der Blick hinfällt.

Das Beste

Nun war ich wieder Krüppel und trampete nach Frankreich. Schnell gewöhnte ich mich daran, die Neugier meiner Fahrer zu befriedigen. Ich erzählte, daß ich mit einem Jahr an Kinderlähmung erkrankt war. Dann log ich, es mache mir nichts mehr aus, ich hätte mich daran gewöhnt. Ihre Bewunderung, wie mutig ich mein «Schicksal» ertrug, konnte mich gefühlsmäßig allerdings nicht sonderlich stabilisieren.

Mein zweiter Anpassungsversuch «auf links» war zuvor restlos gescheitert. Deshalb konnte ich mir nicht mehr vorlügen, es habe sich nur um eine einmalige Fehlleistung einer falschen Organisation gehandelt.

So beschloß ich, mich zu verachten.

In dieser Zeit tauchten bei mir Selbstmordgedanken auf. Ein solches Leben wollte ich mir nicht mehr zumuten. Ich stellte mir meine Beerdigung vor. Ich sah meinen Vater. Er trauerte um mich, schämte sich jedoch gleichzeitig. Er fühlte sich angegriffen durch mich, seinen Sohn, der in der Gosse gelandet war. Er dachte sich im stillen, daß dies wohl das Beste für mich und ihn sei. Bei solchen Vorstellungen kam bei mir wieder leichter Haß auf ihn hoch.

«LICHTENAU» mitten in der Welt Gottes

Zum Weihnachtsfest schrieb Pfarrer Wagner, der Leiter von LICHTENAU; und das gilt für alle Zeit:

«... Rehabilitation ist ein Vorversuch der Adoption, die Gott ausspricht: «Angenommen an Kindes Statt.»

Ich spürte: Meine Integration hatte ich verspielt. Den langen persönlichkeitszerstörenden Weg der Wiedereingliederung konnte ich nicht verkraften.

Die Vorstellung, meine Hemmschwellen gegenüber Ämtern abzubauen, mich den Nichtbehinderten freiwillig zur Zerstörung anzubieten, löste immer mehr Widerstände in mir aus.

Der Behindertenausweis ist ein Papier der Minderwertigkeit.

Argumentationshilfe

Das Bekenntnis: «Wir sind doch alle behindert!», wird oft hergenommen, um Unterschiede und daraus resultierend Konflikte zwischen Behinderten und Nichtbehinderten zu verdecken. Als Selbstschutz sozusagen schlage ich vor, in diesen Fällen auf zwei alte, wenn auch häßlich klingende Wörter zurückzugreifen: «Krüppel» und «Idiot». Selbstverständlich weiß ich, daß es arrogant und anmaßend ist, jemandem, der ich nicht selbst bin, einen diskriminierenden Namen sozusagen auf Umwegen wieder aufzudrücken. Aber es soll sich ja auch nur um eine Abwehrmaßnahme handeln: Mal sehen, wer sich von den freiwilligen Behinderten dann noch behindert, also Krüppel oder Idiot nennt.

Soll er sich behindert nennen. Das hat dann mit uns nichts mehr zu tun.

Der Widerspruch zwischen Behinderten mit ihren Privilegien gegenüber uns Krüppeln muß klargemacht werden!

Zur Form zurückgefunden

Der Widerstand der in Dortmund begonnen hatte, wurde immer mehr vereinnahmt: «Ein wichtiger Denkanstoß», so nannte ihn die Vizepräsidentin der Reha '81, Elisabeth Funke, später.

Nur die Form sei unpassend gewesen. Dabei wußte sie noch nicht, daß ein großer Teil der «Dortmunder» bereits wieder zu bürgerlicher Anständigkeit zurückgefunden hatte.

Und die «Dortmunder» hatten nicht einmal gemerkt, daß ihr Widerstand vereinnahmt worden war. Vielleicht wollten sie es auch gar nicht merken.

*Mir wird immer mehr klar, daß ein Stückchen
«Fehlverhalten» – nach Nichtbehinderten-Norm
notwendig ist, um die Persönlichkeit zu retten.*

*Frieden ist süß, Krieg ist grausam!
Schluckimpfung ist süß, Kinderlähmung ist
grausam!
«Was ist mit deinem Fuß? Gab's damals den Frie-
den noch nicht?»*

*«Schade, es ist gesund», sagte der emanzipierte
Krüppel, als er Vater wurde.*

Marketing-Chef:

*«Ich empfehle den Firmennamen <Krüppelverlag
GmbH>. Unsere Erfahrungen haben gezeigt,
daß nach anfänglicher Ablehnung des Begriffs
dieser zu einem besonders beachteten Marken-
zeichen wird.»*

Der bessere Behinderte

Dem unbewußten Krüppel unterstellen wir, ein gewisses Maß eigener Schuld an seiner Angepaßtheit. Der Geistigbehinderte ist in unseren Augen nie selber Schuld. Er ist halt der Ärmste unter den Bewußtseinsarmen. Das denken wir, sagen es aber nicht offen. Geistigbehinderte können sich nach unseren Wertvorstellungen ja doch nicht selbst vertreten.

Sie sind gezwungen, sich durch Emotionen zu verkaufen, wir sind gezwungen, uns mit dem Kopf zu verkaufen. Der Geistigbehinderte stört mich bei meinen Anpassungsbemühungen an Nichtbehinderte. Er paßt noch nicht in unsere Normalität. Früher hatte ich Angst, mit Leuten, die man als geistig behindert bezeichnen konnte, in eine Kneipe zu gehen. Ich befürchtete ebenfalls für geistig behindert gehalten zu werden. Heute habe ich keine solche Angst mehr, aber noch immer keine Lust.

Wenn manche von uns in geschickter rhetorischer Heuchelei vom Selbstvertretungsrecht Geistigbehinderter reden, verwechseln sie dabei das Recht auf menschenwürdiges Leben mit Selbstvertretung. Denn Selbstvertretung von Geistigbehinderten schließen wir, ohne es zu sagen, in Wirklichkeit aus. Verstehen allenfalls darunter, daß der Geistigbehinderte durch seine Geschmacksnerven entscheiden darf, ob er Vanillepudding oder Schokoladenpudding mag, wenn er beide hingestellt bekommt.

So wie es unser Interesse sein muß, unseren Konflikt mit Nichtbehinderten offenzulegen, müssen wir auch den Konflikt mit Geistigbehinderten austragen. Also unsere Schwierigkeiten eingestehen.

Geistigbehinderte in eine Krüppelbewegung zwangsweise integrieren zu wollen, ist nichts anderes als Heuchelei.

Was Autonomie wirklich heißt

Wir bestehen auf der autonomen Krüppelgruppe, in der Nichtbehinderte nichts zu suchen haben. Aus dieser Position lehnen wir eine Zusammenarbeit mit Nichtbehinderten nicht ab. Ein Beispiel: Wenn der «Kollegenkreis Alsterdorfer Anstalten» Menschenunwürdiges aus den Abteilungen an das Licht der Öffentlichkeit bringt, können wir das nur begrüßen, bei Bedarf ihre Arbeit unterstützen. Doch die Entscheidung fällen wir als Krüppelgruppe selbst.

Krüppelzeitung 3/1981

Sing mir das Lied vom Tod

Bei der Firma Osram in Berlin wurden zu Weihnachten immer Waisenkinder zu Kakao und Kuchen eingeladen. Die Waisenkinder wollten statt Kakao Bier, einige rauchten schon.

Das gefiel der Betriebsleitung nicht. So entschloß sie sich, etwas für Behinderte zu tun.

Der Chor der Internate «Chantez» singt zum Dank

Bei vielen Festen in LICHTENAU, in manchen Gemeinden und in der Öffentlichkeit singt und spielt ein Chor der Schüler(innen) von LICHTENAU in 24 Sprachen Lieder der Folklore aller Welt. Dies frohe Singen und Klingen ist wie ein Zeichen für Dank und Zuversicht aus LICHTENAU!

Man sammelte für Geistigbehinderte Geld. Mit dem Geld wurde Spielzeug gekauft. Die Leitung des Geistigbehinderten-Heimes war sehr dankbar. Sie lehrte ihre Schützlinge ein Lied mit dem Titel: «Danken ist genauso schön wie schenken». Bei der nächsten Betriebsversammlung konnten alle das Lied vom Tonband hören.

Mancher wird sich gedacht haben: «Wie froh ich bin, einfacher Arbeiter und nicht so dran zu sein wie die.»

Krüsselsolidarität ist es sicher nicht, die Unterdrückung nur noch bei weniger privilegierten Behinderten, etwa denen im Heim, zu sehen. Als selbständige, selbst betroffene Elendshelfer (von eigenen Gnaden) die eigene Unterdrückung nicht mehr zu erkennen, ist Korruption.

Tribunal-Trubel

Unverständlich beim Krüppeltribunal: Der ganze Saal klatschte, als eine Frau erzählte, daß sie demnächst entmündigt werde und man sie von ihrem Kind trennen wolle.

Szenen wiederholten sich: Je gespenstischer die Darstellung der Unterdrückung, um so berauschter der Applaus. Ich kann mir das nur so erklären: Die anwesenden Krüppel sahen die Gefahr, daß sie bei geballten Anklagen sehr schnell in die Ecke des Leidenden gerückt werden könnten.

Dieser Gefahr versuchten sie durch eine seltsame Fröhlichkeit zu entfliehen, statt – was man wohl eher erwartet hätte – Schweigen, Beklommenheit oder Wut an den Tag zu bringen.

Peinlich fand ich auch, daß ein Nichtbehinderter in seinen Ausführungen penetrant für die Behinderten sprach. Er produzierte Versprecher folgender Art: «Wir bzw. die Behinderten haben den Mietvertrag unterschrieben.» Solches und ähnliches fiel auch den Teilnehmern selber auf, obwohl sie die Zusammenarbeit mit Nichtbehinderten als äußerst effektiv betrachten:

«Und noch eines: Wenn wir als Behinderte und Nichtbehinderte Aktionen durchführen, müssen wir darauf achten, daß tatsächlich alte Unterdrückungsformen draußen bleiben, und da ist Franz Christophs Kritik berechtigt.

Den Versprecher eines Nichtbehinderten, der in einer Ausführung wieder für Behinderte sprach, die selbstherrliche

Führerpose eines anderen nichtbehinderten Akteurs in alternativer Aufmachung und ähnliche Einzelereignisse waren ihm Beweis dafür, daß das nicht konsequent genug getan wird und uns Grund zur Auseinandersetzung mit uns sein sollte. Insgesamt hat sich aber die Zusammenarbeit mit Nichtbehinderten als effektiv erwiesen.»

*Luftpumpe, Zeitung für die Emanzipation
von Nichtbehinderten und Behinderten*

Grenzen des Systems

Abbau von herrschenden Wertvorstellungen ist lobenswert, wird teilweise sogar anerkannt. Konsequenz weitergeführt, droht jedoch Strafe und Isolation.

Unabhängig vom Verhältnis Nichtbehinderte-Behinderte. Wäre es nicht auch mal an der Zeit nachzudenken, was das dauernde Anklagen bringt? Weiß nicht jeder, daß es uns dreckig geht?

Auflösung von Heimen nicht um jeden Preis

Selbstverständlich bin ich für die Auflösung der Heime, jedoch nicht um den Preis des weiteren Identitätsverlustes von Behinderten. Heime und Anstalten bedeuten für uns Krüppel in negativer Form die Endlösung: zwar nicht die offene, jedoch die verdeckte, von der Offenheit verschonte Euthanasie. Es ist gefährlich, von der aus der Nichtbehinderten-Sicht positiven Lösung ihrer Konflikte auszugehen, nämlich daß wir, wenn sie uns die Anstaltstore öffnen, so seien wie sie.

Das Ergebnis kann sein, wie es sich in Italien bereits andeutet: Sind die Anstalten aufgelöst, sind nach einer Phase der Hochkonjunktur von Menschlichkeitsgleichmacherei (damit meine ich, wenn sich Nichtbehinderte aus Selbstschutz uns gegenüber so verhalten, als wären wir gleich) die Behinderten noch nicht normal geworden und können noch genausowenig zu ihren Konflikten stehen. So wird als Folge gefordert, daß es für Behinderte besser wäre, in einen von Nichtbehinderten eingerichteten Schonraum zurückzukehren.

Auflösung von Heimen halte ich für unumgänglich, um Konflikte offenzulegen und um unsere Persönlichkeit zu kämpfen.

Mächtige Krüppel?

Unsere Macht besteht darin, permanent als abschreckendes Beispiel benutzt zu werden. An uns können sich die Nichtbehinderten aufbauen. Wir sind die, die immer in allen Belangen ärmer sind als die anderen, gehe es ihnen auch noch so schlecht.

Krüppeldenken kann sich deshalb nicht am Mitleidsdenken der Nichtbehinderten orientieren, sondern an der Zerstörung gerade dieses Denkens. Verstärkte Militanz ist deshalb auf lange Sicht unumgänglich. Es sollte dabei auch ein wenig lustig zugehen, damit es die Nichtbehinderten nicht so einfach haben, uns in die Ecke des armen und jetzt auch noch gefährlich verbiesterten Behinderten zu stecken.

Terroristen

Ein Teil der Therapeuten ist der Meinung, daß Therapie Terror ist. Was jedoch auch heißt, daß sie als Therapeuten Terroristen sind.

Vorsicht: Krüppelbewußtsein oder: Wie man sich selbst zerstört

- Stehen wir nicht als Krüppel unter dem dauernden Druck, immer cool und stark sein zu müssen?
- Ignorieren wir durch den Leistungsdruck, immer bewußte und emanzipierte Behinderte sein zu müssen, nicht unsere persönlichen Schwierigkeiten?
- Ist es nicht ein Widerspruch, auf der einen Seite von Krüppelsozialität zu sprechen, sich jedoch permanent vom typischen dankbaren Behinderten abgrenzen zu müssen?
- Sich vom Musterkrüppelchen abzugrenzen, steckt darin nicht die Angst, durch deren Jammern an eigenes verdrängtes Leiden erinnert zu werden?
- Da auch der «Emanzipierteste» permanent unterdrückt, hat jeder von uns mehr oder weniger starke persönliche Krüppel-Probleme.
- Wenn wir dies jedoch äußern, besteht die Gefahr, daß dies zu einem verlogenen Mitleid benutzt wird.
- Die Gefahr, daß unsere Schwierigkeiten durch die Mitleidsideologie funktionalisiert werden, kann die Konsequenz nach sich ziehen, Leiden nicht mehr zuzulassen.
- Wir liquidieren uns dadurch selbst.
- Das Schizophrene an unserer Unterdrückung holt uns wieder ein. Wir wollen uns gegen die fürsorglichen Krieger wehren, indem wir die Bewußten spielen und nehmen ihnen dadurch einen Teil ihrer Arbeit ab. Fazit: Wir führen Krieg gegen uns selbst.

Integrations-Agent

Von Herrn Böhm, einem älteren dankbaren Kriegskrüppel, erhofften sie sich, daß er mich in einem Gespräch von Betroffenenem zu Betroffenenem auf den richtigen Weg bringen könnte.

Er versuchte mir ins Gewissen zu reden. Ich versuchte, Gesprächen mit ihm auszuweichen. War das nicht möglich, ließ ich seine Reden über mich ergehen. Es war mir peinlich: Ausgerechnet ein Krüppel riet mir zur Dankbarkeit. Ich wollte doch immer noch nichtbehindert sein. Obwohl ich deutlich spürte, ich bin es nicht.

*Der deutsche Gärtner spricht:
Nur wer Unkraut ausrottet, fördert das Wert-
volle.*

Traum, Wirklichkeit, Schizophrenie

Es besteht bei uns allen eine Kluft zwischen Traum und Wirklichkeit. Weil wir nicht annähernd die sein dürfen, die wir wirklich sind. Jeder Behinderte kann nur existieren, wenn er schizophren ist.

Schizophrenie ist Teil unserer Realität.

Je weiter bei uns die Lücke zwischen Traum und Wirklichkeit klafft, um so größer ist die Gefahr des Zusammenbruchs. Folge: schneller Verbrauch der psychischen Reserven. Je mehr wir zum Lügen gezwungen werden, um so größer ist die Gefahr, als Lügner entlarvt zu werden. Wie das Sprichwort der Nichtbehinderten schon sagt: «Lügen haben kurze Beine.» Durch die Angst als Lügner entlarvt zu werden, sind unsere Nerven oft bis ans Äußerste angespannt. Weil wir uns als Übel nicht mehr sehen können, zerstören wir oft zu bereitwillig unsere Krüppelleber. Durch den Wunsch, das Übel so weit wie möglich zu verkleinern, opfern wir uns den orthopädischen Kliniken als bereitwillige Operationsobjekte.

Durch den Wunsch, den Mangel zu überspielen, unternehmen wir körperliche Kraftakte, z. B. acht Stunden Krückenlauf, auch wenn die Handballen anschwellen.

«Na Süße», sagte der Krüppel-Chauvi zur Feministin. «Der ist aber mutig», schmunzelte die Emanzipierte.

Gespräch zwischen Verbitterten

- «Man wirft dir vor, daß du frustriert bist, und alles was du tust, nur deswegen tust.»
- «Ich weiß nicht, was man damit bezweckt.»
- «Du weißt es nicht?»
- «Ich will's nicht wissen. Erstens: Wenn ich frustriert wäre, müßte es Gründe geben. Soll ich mich jetzt unheimlich bemühen zu beweisen, daß ich nicht frustriert bin? Der beste Beweis wäre wahrscheinlich, nichts mehr zu machen.»
- «Ich denke, daß das genau die Absicht ist.»
- «Eben, und das ist der Punkt! Solche Argumente können eigentlich nur Erfolg haben, wenn der Angesprochene bereit zur Anpassung ist. Das hat auch am Anfang gewirkt. Man hat mich als Verbitterten hingestellt. Dann hab ich mir gedacht: «Scheiße» und war auch relativ unsicher in der Argumentation. Später bin ich dann darauf gekommen, daß gerade solche Vorwürfe mir recht geben. Jetzt frag ich nach: «Warum bin ich denn verbittert?» Dann platzt's raus und dann sagt mir derselbe Nichtbehinderte: «Weil du eben ein Behinderter bist.» Da bestätigt er mir schon wieder die Wertvorstellungen, die er gegenüber Behinderten hat. Was ist denn ungewöhnlich daran, verbittert zu sein? Verbittert zu sein gegenüber gewissen Zuständen? Bist du doch sicherlich auch.»

Italienisches Modell?

In letzter Zeit wird viel von der verbesserten Situation der psychisch Kranken und Behinderten in Italien geschwärmt.

Ich war in Florenz und möchte hier meine Eindrücke schildern, die ich dort gesammelt habe. Die Adresse in Florenz bekam ich von einem Bremer Professor für Behindertenpädagogik.

Als ich in Florenz eintraf, rief ich Herrn Roser, den psychologischen Leiter aller Ambulatorien (pflegerische und medizinische Betreuung) an. Ich traf ihn in der Bahnhofskneipe von Florenz. Ich hatte während des ganzen Gesprächs den Eindruck, daß Herr Roser enttäuscht war, daß es sich bei mir nicht um einen deutschen Professor für Behindertenpädagogik, sondern nur um einen Behinderten handelt.

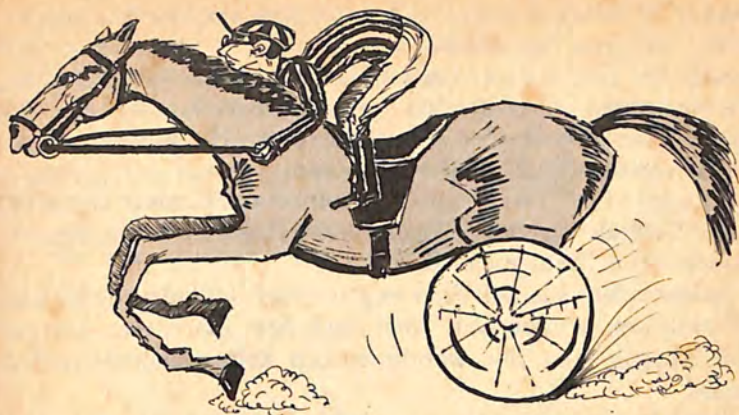
In dem Gespräch erzählte er mir, daß es keine Sonderschulen mehr gibt. Die Behinderten werden von Ambulatorien aus betreut und leben nicht mehr in Heimen, sondern in Wohngemeinschaften.

Die Folge

Das Schlimmste ist wohl das Gefühl, wieder verstoßen zu werden wie ein Hund, nachdem man mit Nichtbehinderten schon in Kontakt gewesen war. Das Schlimmste ist die Angst von uns Behinderten, daß unsere Halbgötter darauf kämen, daß wir Lügner sind.

Weiter erklärte mir Herr Roser noch, daß in der Provinz die KPI (Kommunistische Partei Italiens) regiert. Das Bewußtsein der Bevölkerung sei schon so groß, daß man bereits von einer Integration der Behinderten sprechen könne.

Wir verabredeten, uns zwei Tage später in einer Ambulanz mit Eltern von Behinderten und Kindern zu treffen und auch mit Behinderten. Ich selbst sollte in einer Wohngemeinschaft von Behin-



derten wohnen. Dort fuhr ich am späten Nachmittag hin. Es war ein Hochhaus am Stadtrand von Florenz. Im Erdgeschoß gab es zwei Wohngruppen. Rechts die Frauen-, links die Männer-Wohn-gemeinschaft. Mit in der Frauen-Wohn-gemeinschaft wohnte noch ein nichtbehindertes Ehepaar, das die ganze Verantwortung für dieses kleine Modell trug.

Bei den Männern wohnten drei Schwerstbehinderte, ein Leicht-behinderter und zwei Zivildienstleistende.

Die Behinderten und auch die Zivildienstleistenden waren wesentlich offener als der Integrationsfunktionär Roser. Ich fühlte mich dort recht wohl. Sie erzählten mir, daß sie von der Nachbar-schaft doch ziemlich isoliert seien und auch nicht für voll genom-men würden. Der «Leichtbehinderte» arbeitete als einziger. Al-lerdings ohne Lohn. In einer Bar, nicht allzu weit von der Wohnge-meinschaft weg, putzte er, räumte auf, bediente. Klar, daß der Wirt behindertenfreundlich ist. Spendiert auch mal einen Espresso oder ein Glas Wein.

Bei dem verabredeten Gespräch mit Dr. Roser über die Situa-tion der Behinderten in Italien waren eine behinderte Frau, die jedoch nichts sagte, Pino, ein Behinderter im Rollstuhl, ein Vater von einem behinderten Kind und eine Therapeutin anwesend.

Herr Roser stellte mir hauptsächlich Pino als Star des Florenti-ner Modells vor, mit den Worten: «Pino ist Rollstuhlfahrer, er

kann seine Hände nicht richtig benutzen, ist jedoch als Lehrer perfekt integriert.» Als Beweis, wie integriert er ist, erzählte Herr Roser, daß Pino mit einer nichtbehinderten Frau verheiratet sei. Ich konnte mir daraufhin den Spruch nicht verkneifen: «So, das Übel hat sogar noch eine Alte abgekriegt.» Hierauf tat man ein bißchen pikiert. Es störte die Harmonie.

Ich fragte Pino, ob er denn überhaupt noch Schwierigkeiten mit seiner Behinderung habe. Worauf er mir strikt «Nein» antwortete, er habe keine Probleme mehr.

Später erfuhr ich, daß Pino wegen seiner Behinderung als Lehrer entlassen worden war. Aber nach dem Florentiner Integrations-Modell sind das wahrscheinlich keine Behindertenprobleme.

Dann fragte ich den Vater des behinderten Kindes, ob er denn Vorstellungen habe, was mit seinem Kind nach der Schule passieren würde. Auf diese Frage ging er nicht ein, erklärte mir nur, wie nett die Kinder miteinander spielten.

Ämter und die Sozialarbeiter auf den Ämtern fordern ihn auf, doch seine Hemmschwelle zu überwinden, damit er bei den Ämtern als besonders lebensstüchtiger Behinderter gilt.

Die Hauptschwierigkeit bei der Meldepflicht, die auch fortschrittliche Pädagogen fordern, ist die: Wer meldet sich schon gern, wenn er weiß, daß er auf der Meldestelle als minderwertig registriert wird.

Abschließend gab es noch eine Diskussion darüber, ob die Behinderten selbst ihre Interessen vertreten sollen oder nicht. Integrationsfunktionär Roser fand das falsch. Er erklärte, daß dies ja schon die Kommunistische Partei und die Gewerkschaften tun. Auch war er gegen einen Zusammenschluß von Behinderten. Begründung: Die Behinderten würden sich ja wieder isolieren.

Also: Selbstvertretung bedeutet Isolation!

Meckern erlaubt

Nur technische Probleme dürfen wir äußern, ohne daß der Vorwurf kommt, wir hätten die Behinderung nicht verarbeitet. Kein Wunder, wo doch viele so viel an unseren Nörgeleien verdienen können.

Ortopedia informiert



ORTOPEDIA

Aktiv- Rollstühle

Otto Daufeld und Alfred Hung
im ORTOPEDIA Aktivstuhl 8 USP
nach 800 km Rollstuhl-Wandern
durch die Lüneburger Heide,
Weser-Bergland, Rhön und Vor-
alpenland.



Die konstruktive Sicherheit

Krüppel-«Nostalgie»

«Die meisten sitzen griesgrämig da. Viele starren mit sinnendem Lächeln Löcher in die Tischplatte. Zeitweilig nicken ihre Köpfe. Niemand fällt etwas Sagenwertes ein. Ich lege mich in meinem Rollstuhl flach und warte, was kommt.»

W. aus München

Einige wichtige pädagogische Richtlinien

Manche Pädagogen unterrichten uns darüber, welche Schwierigkeiten sie mit uns haben. Daß wir vielleicht auch Schwierigkeiten mit ihnen haben, entspricht nicht ihrem Vorstellungsvermögen.

Symptomatisch für das Ringen der sogenannten Fachwelt um Verständnis für den Behinderten: Sie machen ihre Kongresse über pädagogische und therapeutische Maßnahmen unter Ausschluß der Behinderten. Ganz fachintern sozusagen.

Solange sich «fortschrittlich» nennende Pädagogen noch immer einer Auseinandersetzung verweigern, sollten wir Behinderte endlich einmal anfangen, uns auch ihnen zu verweigern.

Wir müssen lernen, uns endlich gegenüber den Nichtbehinderten aggressiv zu verhalten. Wir müssen die Angst abbauen, vor den Nichtbehinderten als undankbar erscheinen zu können.

Laßt die Krüppel mal machen!

Sie werden schon sehen, wie weit sie kommen!

Viele Pädagogen haben eine rein karitative Einstellung zu ihrem beruflichen Umgang mit uns. Linke Pädagogen sehen in ihrem Beruf oft eine Möglichkeit, der kapitalistischen Drucksituation in

einen Schonraum zu entkommen. Ihnen diesen seelischen Schonraum weiterhin zu sichern, sollen wir Behinderte uns zur Verfügung stellen.

Ausgehend von der Tatsache, daß sich der Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital auch in den zwischenmenschlichen Beziehungen und Verhaltensformen zeigt, haben sie beschlossen, nichts mehr gegen Behinderte zu haben. Um zu zeigen, daß dies auch wirklich so ist, hält man sich als Verdrängungswerkzeug einen Behinderten.

Integration?

Als Unterdrückte erschleichen wir uns einen Duldertplatz unter den Unterdrückern.

Der Behinderte muß in solchen Fällen sehr geschickt sein: Er sollte wenigstens dem fortschrittlichen Nichtbehinderten seine Angst nehmen. Er sollte versuchen, bei ihm etwas auszulösen, worauf dieser stolz sein kann: Aufgeschlossenheit etwa.

Der Behindertensektor ist noch nicht so abgegrast wie zum Beispiel der Jugendsektor.

Der bürgerliche Alibibehinderte ist Objekt der Menschlichkeit. Er hält still. Der Menschlichkeitsfan kann alles in ihn hineininterpretieren. Alles was er zu seiner Selbstbestätigung braucht. Er ist entmündigt. Die totale Marionette. Lacht auf Knopfdruck und zeigt Emotionen. Der Alibibehinderte der Linken darf motzen. Man kann sich über ihn tolerierend hinwegsetzen oder ihn als Demonstrationsobjekt für seine Aufgeschlossenheit gebrauchen.

Der Begriff «Behindertenarbeit» stellt uns nicht als Menschen, sondern als Sachen dar.

Lebensabend

Mein Vater fuhr mich täglich zur Arbeitsstelle und holte mich wieder ab. So war gewährleistet, daß ich ihm nach meiner Arbeitszeit nicht noch weiter Kummer bereitete. Etwa dadurch, daß ich in eine Kneipe ging.

Von meinen Arbeitskollegen wurde er anerkannt. Kümmerte er sich ja durch meinen tagtäglichen Transport scheinbar vorbildlich um mich.

Mein Vater merkte die Anerkennung und fühlte sich sehr wohl. Als pensionierter Polizeibeamter hatte er in mir eine menschlich sinnvolle Lebensabendbeschäftigung gefunden.

Wer sich abfindet, kann nicht angreifen.

Heimspiel

Meine Schwierigkeiten in der Behindertenanstalt basierten auf der brutalen Selbstbehauptung aller Insassen. Sie resultierten aus der Sucht nach Anpassung an die vermeintliche Normalität der Nichtbehinderten. Es entstand geradezu eine Hierarchie des Körpers. Die verschiedenen Körperschädigungen wurden gegeneinander ausgespielt: Der mit zwei Armen schlägt den Einarmigen, der Einarmige den, der nur zwei Beine hat.

Da von einem «Schonraum» zu reden, ist lächerlich. Die Repression der Normalität macht auch vor der Anstalt nicht halt.

Da die Institution Heim schon als solche eine Form der Repression darstellt, ist es nur logisch, daß die Repression innerhalb des Heimes weitergeht.

Es ist ein Unterschied, ob wir uns Krüppel nennen oder ob Hobbypartner den Ausdruck gebrauchen, um ein möglichst unverkrampftes Verhältnis gegenüber Behinderten vorzutäuschen.

Achtung, Karriere!

Sobald der erste Krüppel wegen Widerstands psychiatrisiert ist, werden sich die meisten bewußten Behinderten von ihm distanzieren, allen voran die sich sehr langsam entwickelnden Berufskrüppel.

Sie sehen ihre Funktion als kritisch emanzipierte Krüppel gefährdet.

Danebengegangen

Können Eltern ihre behinderten Kinder lieben? Höchstens als Aufgabe, in der sie sich beweisen können. Ansonsten sehen sie sich enttäuscht, weil sie sich doch gewünscht hatten, in ihren Kindern endlich das zu verwirklichen, was sie selbst einmal schaffen wollten, aber nie geschafft haben.

Zu hinken, im Rollstuhl zu sitzen, Spastiker zu sein oder sie nicht alle im Kopf zu haben – das hat sich niemand gewünscht.

Was bleibt da noch?

Ich denke, beschämt und enttäuscht sind sie alle.

Preisfrage

Hat es jemals schon ein behindertes Wunschkind gegeben?

Seelischer Striptease

Oft ist krüppelpolitische Sensibilität sehr interessant für andere.
Der Krüppel, das unbekannte Wesen!

Sicher ist dann ein Gefühl der Stärke bei uns vorhanden, eine sogenannte innere Rehabilitation, den anderen Standpunkt angreifen zu können.

Von den anderen als interessant empfunden zu werden – das verblendet leicht, so daß man gar nicht mehr merkt, daß man einen seelischen Striptease vollzieht.

Vom Recht zu helfen oder:
Ich lasse mir meine Zukunft nicht verbauen

«Ich bin keine Frau. Das ist auch nicht meine mögliche Perspektive.

Bei euch ist es etwas anderes: Schon morgen kann ich durch einen Unfall ein Behinderter sein.

Das Recht euch zu helfen, lasse ich mir einfach nicht nehmen.»

vergeblich abgewiesener Helfer

«Nein», sagte der typische Schweizer «Bünzli» (Spießbürger) «ich bin gegen eine Reichtumssteuer für Millionäre. Wenn Gott will, bin ich morgen auch einer.»

Und der Behinderte lernt, er ist immer schuld und seine Narrenfreiheit nützt ihm nichts

«Schlimm ist es schließlich, auch wenn von einer Ideologie her Behinderten das Feindbild einer auf ihre Entmündigung und Aussonderung ausgerichteten Behindertenpolitik und Behindertenhilfe suggeriert wird. Das hilft ihnen nicht, in unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit mit dem Schicksal, behindert zu sein, zu leben, sondern drängt sie in eine neue Isolation. Zusammenarbeit für eine bestmögliche Integration – allgemein wie im Einzelfall ist nur möglich, wenn auch die Behinderten zu konstruktiver Mitarbeit bereit sind.»

Bremen, den 16. März 1982

*Senator Dr. Henning Scherf, Senator für Soziales,
Jugend und Sport in Bremen*

«Unverständlich bleibt, wieso jemand etwas gegen Selbstvertretung einwenden kann, denn gerade die Emanzipation der Schwachen könnte diese unsere Gesellschaft wohl am leichtesten ertragen!»

ein Sozialpolitiker

Blick nach vorn im Zorn

Wenn wir aus dem uns von Nichtbehinderten zugestandenen Emanzipationsschonraum ausbrechen würden, wäre es wahrscheinlich, daß diese Gesellschaft mit ihrer Verhaltenskultur auf unseren Widerstand mit Psychiatrisierung reagiert. Dies ist in der Regel praktischer, als unserem Widerstand mit Gefängnis zu begegnen, obwohl es inzwischen behindertenfreundliche Gefängnisse gibt – ein Beitrag zur Integration.

Gefängnis würde heißen, daß es nicht mehr auszuschließen wäre, die Frage zu stellen, wieso begehren Behinderte auf, wir tun doch das Beste für sie? Um diese Frage zu umgehen, empfiehlt es sich, aufmüpfige Behinderte in Zukunft zu psychiatrisieren, mit dem alten Argument, daß die psychischen Probleme des Behinderten zu groß seien und die Psychiatrisierung demnach wieder das Beste sei.

Von einer solchen humanen Maßnahme sind noch diejenigen Behinderten am ehesten geschützt, die es bisher geschickt verstanden haben, sich als emanzipierte, gescheite Krüppel zu geben.

Solange es sogar zur Aufgeschlossenheit gehört, unseren Widerstand als Elendpsychomacke zu sehen, wird sich unsere Emanzipation immer am Rande der Psychiatrisierung bewegen.

Apathie ist machbar

Oft wird behauptet, Behinderte seien apathisch.

Manche nennen es Vorurteile. Doch es stimmt, wir sind apathisch. Doch weshalb sind wir apathisch?

Weil wir nie Konflikte austragen dürfen! Beispiel: die Integration. Darunter versteht man das Gesellschaftsspiel: «Behinderte sind Menschen wie wir».

In den Spielregeln heißt es unter anderem: Elendsausgleichsgelder der Fürsorge sind zu nehmen und zu ignorieren. Daraus folgt, daß wir nicht Menschen sind wie alle. Daß es Unterschiede gibt, weiß jeder Nichtbehinderte und Behinderte. Trotzdem werden wir gezwungen, permanent den Nichtbehinderten zu spielen.

Pariieren wir nicht, besteht die Gefahr, als integrationsuntauglich zurückgestuft zu werden. Diese Verhaltenszumutungen können nur wenige sehr starke Selbstverleugner aushalten. Der Rest ist von psychischen Zusammenbrüchen bedroht. Irgendwann kommt der Punkt, wo wir resignieren und apathisch werden.

Wenn wir zerstört sind, treten gönnerhaft die Nichtbehinderten in Erscheinung. Wiederum lassen sie uns ihre mitmenschliche Hilfe genießen. Gerade diejenigen, die dazu beigetragen haben, unsere Persönlichkeit zu zerstören, bieten uns jetzt Hilfe, unsere Persönlichkeit wiederzufinden.

Dabei wollen sie nicht begreifen, daß sie sie zerstört haben. Da jetzt auch die letzten Vorurteilsfreien erkannt haben, daß wir apathisch sind, wird uns eine eigene Behindertenpädagogik spendiert.

Dies hat zwei Vorteile: erstens wird die Zerstörung (ihr Handeln) als behindertenspezifischer Defekt gesehen und zweitens kann sich die Masse der Nichtbehinderten von ihrer Wohl-Tat distanzieren und sie zu einem Problem der Fachwelt mit uns erklären.

Der Psychoterror der Normalität bleibt weiter versteckt, und die massenhafte Zwangsneurotisierung an einer ganzen Bevölkerungsgruppe setzt sich unwidersprochen fort.

Die Arroganz sitzt tief

Des öfteren kommt von offenherzigen Partnern die Frage an uns Krüppel: Seid doch mal ganz ehrlich, würde es die Möglichkeit geben, daß ihr, z. B. durch Operation, die Chance hättet, so zu werden wie wir, ihr würdet es doch alle machen?

Die Frage ist schwer zu beantworten.

Ich kann nur für mich als Von-klein-auf-Krüppel darauf eingehen. Ich denke, daß sich hinter dieser Frage die Überzeugung von Nichtbehinderten verbirgt, in Krüppelamputation nur einen Abfindungswiderstand zu sehen.

Fazit: Unser Widerstand ist doch nicht ernst zu nehmen, weil wir angeblich so sein wollen wie sie.

Sie ignorieren, daß ich nie darunter gelitten habe, nicht stundenlange Spaziergänge machen zu können. Nach dem Vorstellungsvermögen der meisten Nichtbehinderten bedeutet Spazieren-gehen die Welt.

Der andere Punkt, der sich bei dieser Frage stellt: Meine Persönlichkeit entwickelte sich dadurch, daß ich nahezu alles als Behinderter erlebte. Wieso sollte ich 30 Jahre meiner Identität wegschmeißen, um etwas zu werden, was ich gar nicht weiß, was es ist. Dies wäre für mich ein Abenteuer um des Abenteurer willens.

Außer Selbstaufgabe, fällt mir kein unvernünftiger Grund ein, nichtbehindert sein zu wollen. Ich habe nicht den Wunsch, die Normalität zu erfüllen, die ich sonst als repressiv empfinde.

Schlußwort

Als ich dieses Buch schrieb, wußte ich, daß es viele entsolidarisierend finden werden. Ich ahnte jedoch nicht, wie schwierig es sein würde, dieses Buch zu veröffentlichen. Zitat aus einer von zahlreichen Absagen: «So wie es ist, nutzt es niemand. Es ist total perspektivlos. Die Seitenhiebe richten sich vornehmlich gegen Linke. Damit vergrault er auch noch mögliche Bündnispartner.»

Einem linken rötlichen Berliner Verlag fehlte das Propagieren eines neuen besseren Umgangs von Nichtbehinderten mit Krüppeln. Ich merke immer mehr, wie sich Fortschrittliche schwer tun, ihre gesellschaftliche Realität als Unterdrücker auszuhalten. Daher ist es schon fast wieder verständlich, daß sie vieles unternehmen, um die Realität weiterhin zu ignorieren.

Hierzu bedienen sie sich jeglicher Methoden, von oberlehrerhaften Belehrungen über Solidaritätsappelle bis hin zur offenen Diffamierung als Reaktionär.

Beispiel: Ein Bremer Behindertenpädagoge schrieb folgendes: «Wenn Behinderte autonom sein wollen: zugestimmt, wenn aber gleichzeitig jede Bündnismöglichkeit mit Nichtbehinderten negiert wird (...) so ist dies – man kann es wenden wie man will – objektiv reaktionär.» Solch ein Verhalten ist nicht nur ein bei Behindertenpädagogen auftretender Defekt, sondern entspricht Verhaltensnormen großer Teile des fortschrittlichen Spektrums. Fragt man diese, wie sie sich eigentlich, das von ihnen propagierte Bündnis vorstellen, so sind ihre Aussagen nahezu identisch mit dem staatlich verordneten Festrednergeschwätz «Üben wir Solidarität mit den Schwachen» oder «Man müsse den Behinderten das Gefühl vermitteln, daß sie gebraucht werden». Letzteres macht deutlich, daß wir eigentlich unnützlich sind. Solidarität zwischen Nichtbehinderten und Behinderten gibt es nicht. Es ist daher an grobem Unfug kaum mehr zu überbieten, wenn uns Nichtbehinderte Entsolidarisierung vorwerfen. Nach dem Motto: es kann nicht sein, was nicht sein darf, und wenn Krüppel dies nicht einsehen, dann sind diese eben unsolidarisch. Erst recht, wenn wir ihr großzügiges Bündnisangebot ablehnen. Ein Bündnis setzt Gleichberechtigung voraus. Gleichberechtigung hat nichts damit

zu tun, wenn sie uns arrogant «teilnehmen» lassen, z. B. an der Friedensbewegung. Nach dem Motto: Wir Behinderte wissen, wie schlimm die Folgen des Krieges sein können (sind). Unser Image als Untermensch verfestigt sich.

Es fällt mir noch immer schwer, mich an die Selbstverständlichkeit der Unterdrückung von Linken zu gewöhnen. Ihre schon oft gehörten Ermahnungen, daß auch Reaktionäre krüppelfeindlich sind, ist anmaßend. Ein Unrecht ist nicht durch ein anderes zu legitimieren.

Es ging mir in diesem Buch in erster Linie darum, den nicht erwünschten Konflikt offenzulegen, damit eine Auseinandersetzung ansatzweise beginnen kann. Solidaritätsgeschwätz sowie Verhaltensregeln, verdecken nur den Konflikt, machen die Persönlichkeitsvernichtung von Krüppeln zu einem der bestgehüteten, aber offenen Geheimnisse.

Frauen aktuell

Ingrid Häusler

Kein Kind zum Vorzeigen?



aktuell
roro
oro

Bericht über eine Behinderung

Junge Kirche

Eine Zeitschrift europäischer Christen

Die Zeitschrift aus der Zeit der Bekennenden Kirche – mit bewußter ökumenischer Ausrichtung – seit 1975 Zeichen der verstärkten Zusammenarbeit von u. a.

- Bruderschaften
- Kirchenreformgruppen
- Friedensbewegungen
- Dritte-Welt-Gruppen
- Christen und Sozialisten

Die Zeitschrift will mit ihren Aufsätzen, Berichten, Nachrichten, Texten und Dokumentationen

- intensiv nach der Identität und Aktivität des Christen in Kirche und Gesellschaft fragen
- von Aktionen berichten und sie verstärken
- zum Bündnis aller Kräfte beitragen, die dem Abbau demokratischer Rechte wehren und sich am Aufbau einer humaneren Gesellschaft beteiligen

Unsere Zeitschrift möchte Sie umfassend informieren und Ihnen nützen bei der Gemeindegarbeit, der Jugendarbeit, der Erwachsenenbildung, in der Schule, bei Bürgerinitiativen u. a.

Junge Kirche – eine Zeitschrift europäischer Christen – mit akid (Zeitschrift für Theorie und Praxis in Gesellschaft und Kirche) – Christen für den Sozialismus – Redaktionsmehrheit der alten Stimme der Gemeinde.

Herausgeber: Georges Casalis, Paris – Heinz Kloppenburg, Bremen – Konrad Lübbert, Uetersen – Friedrich-Wilhelm Marquardt, Berlin – Martin Niemöller, Wiesbaden – Klaus Schmidt, Köln – Dorothee Sölle, Hamburg – Kurt Scharf, Berlin.

Schriftleitung: Oberkirchenrat i. R. Dr. Heinz Kloppenburg DD., Bremen (verantwortlich) – Klaus Geyer, Beienrode – Theodor Immer, Bremen – Hermann Schäufole, Stuttgart – Klaus Schmidt, Köln.

Bezugspreis: Vierteljährlich 12,- DM, einschließlich Zustellgebühr, Einzelhefte 4,- DM und Porto. Bestellungen beim Verlag in Bremen oder bei der Post. Studentensonderpreis nur bei direkter Bestellung beim Verlag 8,25 DM im Vierteljahr.

Junge Kirche – Eine Zeitschrift europäischer Christen, Mathildensstraße 86, 2800 Bremen, Telefon 04 21 / 7 16 48

Soziale Konflikte

«Seit meiner Ankunft fühle ich mich wie zu Hause in Deutschland. Obwohl Deutschlands Landschaft gestorben ist. Ich verstand und verstehe nicht das ewige Sich-nicht-zu-Hause-Fühlen der deutschen Intellektuellen. Denn hier findet man alles Humane, so plötzlich, gleich um die Ecke. Hier sind immer Kafka, Hölderlin und Heine. Hier sind Carstens und Heinemann. Strauß, Schmidt, Brandt und Dutschke. Himmler, Eichmann, Rudel, Galland, Gollwitzer, Kurt Scharf und Niemöller. In jedem Haus, in jedem Büro. Wie überall auf der Welt. Doch irgendwie definierter.»
Osvaldo Bayer in „Asyl bei den Deutschen“

Aich, Prodosh (Hg.)
Da weitere Verwahrlosung droht . . .

Fürsorgeerziehung und Verwaltung.
Zehn Sozialbiographien aus Behördenakten
(1707)

Autorengruppe Ausländerforschung
Zwischen Getto und Knast
Jugendliche Ausländer in der Bundesrepublik
(4737)

Buch, Andrea / Heinecke, Birgit u. a.
An den Rand gedrängt
Was Behinderte daran hindert, normal zu leben
(4642)

Esser, Johannes (Hg.)
Wohin geht die Jugend?
Gegen die Zukunftslosigkeit unserer Kinder
(4538)

Fekete, Erika
Eine Chance für Fatma
Jeder von uns könnte mit türkischen Kindern arbeiten
(5029)

Glaser, Hermann (Hg.)
Die Nürnberger Massenverhaftung
Dokumente und Analysen
(4854)

Kessler, Horst-Günter / Miermeister, Jürgen
Vom „großen Knast“ ins Paradies?
DDR-Bürger in der Bundesrepublik
(Arbeitstitel / 5034)

Matakas, Frank
Sprünge in der Seele
Psychische Erkrankungen und was man dagegen tun kann. Ein Handbuch
(4831)

Mosler, Peter
Was wir wollten, was wir wurden
Studentenrevolte – zehn Jahre danach
(4119)

Rumpeltes, Christiane
Arbeitslos
Betroffene erzählen
(5024)

Herbert Spaich (Hg.)
Asyl bei den Deutschen
Beiträge zu einem gefährdeten Grundrecht
(4823)

Wahl, Klaus / Tüllmann, Greta / Honig, Michael Sebastian / Gravenhorst, Lerke
Familien sind anders!
Wie sie sich selbst sehen
(4636)

Nationalsozialismus

Alltag und Terror

Als die Nazis die Kommunisten holten,
habe ich geschwiegen;
ich war ja kein Kommunist.
Als sie die Sozialdemokraten einsperrten,
habe ich geschwiegen;
ich war ja kein Sozialdemokrat.
Als sie die Katholiken holten,
habe ich nicht protestiert;
ich war ja kein Katholik.
Als sie mich holten, gab es keinen mehr,
der protestieren konnte.

Martin Niemöller



5118



4438



4431



4625



4948



4827



4836



Herausgegeben
von Freimut Duve

Nationalsozialismus

Alltag und Terror



1342



1536



1824



4354



1656



783



4430



4929



Großformat/5031

2046/1a

Herausgegeben
von Freimut Duve

aktuell
ro
ro
ro

WIDER SPRÜCHE

Zeitschrift für sozialistische Politik im
Bildungs-Gesundheits-u. Sozialbereich



HEFT 1
SEPT. 1981, DM 11,-

HILFE UND
HERRSCHAFT

*“Widersprüche” –
unsere Gesellschaft
produziert sie –
wir beschreiben sie
– und
widersprechen*

**Heft 1: Aneignung
von Gesundheit -
Eine Auseinander-
setzung mit Illich,
Navarro und eine
Modellskizze einer
neuen Geburtshilfe ●
Thesen zu einer ge-
werkschaftlichen
Gesundheitspolitik ●
Selbsthilfe und De-
finitionsmacht ●
Über Selbsthilfe und
Vergesellschaftung
im Reproduktions-
bereich ● Sanfte
Kontrolle im Um-
feld geschlossener
Unterbringung ●
Schule 1981 und**

das aktuelle Interview mit Prof. Klaus Horn, Sigmund-Freud-
Institut, Frankfurt “Wissenschaft statt Mauern”.

152 Seiten, DM 11,- /Abonnement: 4 Hefte DM 36,-



Heft 2 (erscheint im März 1982)

Thema: **SOZIAL – SPAR – STAAT**

enthält folgende Beiträge: Die sieben Todsünden des Sozial-
staatsbürgers - welche aber den Sozialstaat erhalten – Ein Spar-
stück nach Bertolt Brecht ● Wi(e)der die Gesamtschule ● Spar-
gesetze im Gesundheitswesen ● Wohnungsnot und Wohnungs-
politik o Kommunales Streichkonzert ● Sozialstaatskrise und
das sozialdemokratische Dilemma ● Hoffnung auf Wasser aus
felsigen Brocken – Thesen und Beobachtungen zum Sozial-
staat ● Gespräch mit Mitarbeitern der Arbeitslosenzentren
Bremen und Hannover ● Rote Stifte – Schwarze Zeiten:
Widerstand gegen die Sparpolitik; 136 Seiten, DM 10,-

Ferner erhältlich: Frauen und Sozialarbeit (144 Seiten, DM 8

Verlag 2000 - Offenbach

Postfach 591, 605 Offenbach

«Der Nichtbehinderte besteht auf Vertraulichkeit. Er behauptet, er sei der Freund des Krüppels, und fordert ihn auf: <Erzähl mal, was sich bei dir innerlich abspielt.> Erzählt der Behinderte nichts, setzt er eine Freundschaft aufs Spiel, von der er abhängig gemacht worden ist. Deshalb erzählt er etwas, was persönlich klingt. Die Wahrheit erzählt er nicht. Sie würde die Freundschaft zerstören.

Wahrheit für uns Behinderte heißt, daß unsere Existenz auf Lügen, Berechnung und Bedrohung beruht.»